Spitteler.

Literarische Gleichnisse



Literarische Gleichnisse.

Literarische Gleichnisse.

Von

Carl Spitteler.



3. Auflage.

Zürich.

Albert Müller's Verlag / 1922.

Inhaltsangabe.

I.

II.

III.

I.

Die Fliege Tsetse.

Mit finsterm Blick ein Löwe wandelte allein.
Um Mittag lenkt er leis' in eine Felsschlucht ein.
Plötzlich, bevor er seiner Ankunft inne ward,
Trat ihm entgegen ein gewalt'ger Leopard.
Die Kluft war steil und schmal und nirgends Busch und Holz,
Und rückwärts Raum zu suchen, waren sie zu stolz.
Sie knurrten zornig über dieses Mißgeschick,
Peitschten die Flanken und vermieden ihren Blick.

Zaudernd begann der Löwe: „Es ist lange her.
Ich weiß nicht, wie es kommt: wir sehen uns nicht mehr."
Erstaunt erwiderte der Leopard: „Fürwahr,
Mich dünkt, ich glaub', es ist bereits das fünfte Jahr."
Nach diesen Worten gab es wieder eine Pause
Und drückend lag das Schweigen in der heißen Klause.

Mit einem Male wetterte der Leu vor Wut:
„Einzig an allem schuld ist die verdammte Brut,
Die Fliege Tsetse, dieses schändliche Geschmeiß,
Das nichts als Mist im Munde führt und Gift im Steiß.
Selbst kann es nichts, was Rechtes bringt es nie hervor,
Doch unser einem liegt es Tag und Nacht im Ohr.

Stets auf der Lauer, unermüdlich auf dem Posten,
Loben sie immer einen auf des andern Kosten.
Priesen zum Beispiel, meine Eifersucht zu wecken,
Mir stündlich deinen Ringelschweif und deine Flecken.
An mir dagegen ließen sie kein Härchen gelten,
So leid mir's tut, ich ließ es endlich dich entgelten."

„So sind sie," schnob der Leopard, „die feigen Tsetsen!
Auch mich betörten sie zuletzt mit ihrem Hetzen.
Pfiffen von früh bis spät von nichts als deiner Mähne
Und höhnten, daß so schön wie du ich nimmer gähne.
Bis daß ich endlich eines Tags — es war nicht klug —
Vor Ungeduld auf dich den Aerger übertrug.
Was ist nun da zu tun? Wir können uns nicht schützen.
Sie hüpfen aus dem Sumpf und schlüpfen in die Pfützen.
Ob wir auch noch so grimmig hauen mit den Pranken,
Das Ungeziefer bleibt uns ewig in den Flanken.
Das einzige, was auf die Dauer Heil verspricht:
Wir müssen uns zuweilen schau'n von Angesicht.
Will ich dir übel, eil' ich einfach halt zu dir,
Und kannst du mich nicht leiden, komm' nur schnell zu mir.
Um Groll und Zwietracht ist's im Augenblick geschehn,
Wenn Große Mann vor Mann sich gegenüberstehn."

Die Löwenzüchter.

Im Rate der Paviane predigt' ein Mandrill:
„Wir brauchen wieder Löwen, kost' es was es will!
Dem allgemeinen Widerkäuen zu entflieh'n,
Gibt's einen einz'gen Ausweg: Leuen müßt ihr zieh'n!"

Flugs gingen sie mit einem Komitee zu Werke
Und schrieben eine Prämie aus als Preis der Stärke.
Die einzige Bedingung war zur Konkurrenz:
Vor jedem Hundskopf leisten eine Reverenz,
Durch Grunzen seine Leueneigenschaft beweisen
Und hinten eine blaue Affenschwiele weisen.
Und als nun niemals blaue Löwen grunzten her,
Beschlossen sie: „Die Welt hat keine Leuen mehr.“
Bekümmert aber meinte der Mandrill: „Was nun?
Was soll man schließlich mit dem Ehrenpreise tun?“
Kein andres Mittel zeigte leider sich einstweilen,
Als unter sich die Prämie billig zu verteilen.
Die ganze Affengilde kam hierbei zu Ehren.
Was will man mehr von einem Löwenpreis begehren?

Der Adler in der Tanzstunde.

Oft hatte König Nobel, gereizt von Eifersucht,
In stillen Sommernächten das Fliegen umsonst versucht.

Und als er endlich merkte, er könn' es einfach nie,
Ward ihm die Offenbarung: zu Fuß schwebt das Genie.

Dies Evangelium schenkt' er dem Wolf und dem Schakal.
Bald quakten es und piepsten's die Lurche allzumal.

* * *

Der Adler kam geflogen. Da ward ihm übler Gruß.
„Man sieht, du kommst vom Lande; man fliegt jetzt nur
zu Fuß.“

Sie heischten's so einstimmig, so laut und überzeugt,
Bis er dem allgemeinen Tierwillen sich gebeugt.

„Indessen," meint er seufzend, „ich gehe ungeschickt."
Drum ward ihm jetzt gestrenge an seinem Gang geflickt.

Beim Schulhaus vor dem Dorfe befand sich Turngerät,
Hier mußt' er exerzieren von morgens früh bis spät.

Kratzfüße sollt' er machen und Komplimente tun;
Die Ente lehrt' ihn watscheln und Menuett das Huhn.

Sperling und Gans und Zeisig, Kiwitz und Wiedehopf
Hatten des Adlers Fortschritt und Besserung im Kopf.

Allein dem Adlertanze mangelte stets etwas;
Etwas, mir fehlt der Name, ein gewisses Ich-weiß-nicht-was.

* * *

Zum Sterben matt und traurig, von Schimpf und Schande krank,
Kroch er in einen Winkel, verschmähend Speis' und Trank.

Doch kaum spürt' er von ferne des Todes blöden Hauch,
Rief er mit jähem Ekel: „Heida! zum Geier auch!

Tschahi! wenn ich muß sterben, was scher' ich mich des Scheins?
Erst will ich noch einmal fliegen! Hui! 's ist doch alles eins!"

Mit ungewissem Flügel zuerst, zögernd und schwach,
Erhob er sich vom Turnplatz über das Schulhausdach.

„Mir ist, ich röche Hochluft und Maienfelsenwind!“
Vor heftiger Sehnsucht stieg er zum Walde pfeilgeschwind,

Durchstieß die Wetterwolken, umflammt von Blitz und Zorn.
Hier faßt er seine strengen Tanzmeister jetzt aufs Korn.

Und während durch den Aether jauchzte sein geller Pfiff,
Zappelten Huhn und Kibitz bereits in seinem Griff.

Drüben am Hochgebirge schwamm eine Adlerin,
In Schraubenbogen kreist' er mit ihr zur Sonne hin.

Die Ballade vom lyrischen Wolf.

Frühlingslüfte lispelten im Haine
Und ein Wolf im Silbermondenscheine,
Aufgeregt von lyrischen Gefühlen,
Strich, in seinem Innersten zu wühlen,
Melancholisch durch Gebirg und Strauch,
Liebe spürt' er, etwas Weltschmerz auch.

Davor mög' uns Gott der Herr bewahren:
Nachtigallenseufzer ließ er fahren.
Eine Rose hielt er in den Knöcheln,
Schwanenlieder in den Kelch zu röcheln,
Und mit honiglächelndem Gemäul
Flötet' er ein schmachtendes Geheul.

Orpheus hörte diese Serenade.
„Herr Kollega,“ bat er ängstlich, „Gnade!
Nutzlos quälst und quetschest du die Kehle,
Denn die Bosheit bellt dir aus der Seele.
Und mit einem Herzen voll von Haß
Bleibe, Bestie, ferne dem Parnaß.

Zwar auf Tugend mag die Kunst verzichten,
Liederliche sieht man Lieder dichten,
Aber Drachen mit Musik im Rachen —
Liebster, das sind hoffnungslose Sachen.
Aller schönen Künste weit und breit
Grundbedingung ist Gutherzigkeit.“

Der blaue Wunderkranich.

Den blauen Wunderkranich täglich von morgens früh
Bis spät am Abend heischte das Volk von Küenlü.

Sie bauten eine Straße von Tsang nach Yan-tse-kiang,
Dem heiligen Wundervogel zum göttlichen Empfang.

Und daß er munter werde und seines Lebens froh,
Zogen sie fleißig Würmer im Tempel Hoangho.

Die Würmer, dank der Pflege, wuchsen wie Sand am Meer,
Allein der blaue Kranich kam trotzdem nicht daher.

* * *

Um des Ersehnten Ankunft zu melden von weitem schon,
Bauten die Mandarinen eine Gebirgsstation.

Mit ihren scharfen Brillen bestimmten sie von dort
Einstweilen den genauen Wundererscheinungsort.

In einem Maulwurfshügel mußte der Vogel sein,
Denn durch die Luft wie andre, das wäre zu gemein.

Mit einem goldnen Käfig bedeckten sie das Loch:
„Jetzt magst du dich verstecken, wir fangen dich schließlich doch.“

Das Volk, erfüllt von Andacht, drückte das Ohr ins Gras,
Und jeder sprach zum andern: „Ich mein', ich hör' etwas.“

* * *

Sie lagen auf dem Bauche, das Warten währte lang —
Da hörten sie erklingen einen wundersamen Sang.

Und wie sie nach der Stimme die Augen wandten jach,
Da saß der Kranich boshaft einfach auf einem Dach.

Die frommen Mandarinen erfaßte heilige Wut:
„Wer kann denn da berechnen, was so ein Vogel tut?“

Es war wohl Grund vorhanden, es tat wahrhaftig not:
Sie schmissen ihn zuschanden. Da war der Kranich tot.

Die Zwerge Salomo.

Im Hof von Alexandrien, da stand ein Bücherberg,
Auf seinem Gipfel hauste ein ungeheurer Zwerg.

Sein Mund war süß wie Honig, sein Antlitz mild und froh,
Er war mit sich zufrieden; man nannt' ihn Salomo.

Auf daß ein jeder merke, wie grundgelehrt er sei,
Mischt er aus allen Büchern einen abstrakten Brei.

Warf alles fein zusammen, den Spruch und Widerspruch,
Und rührt es durcheinander. Das gab ein neues Buch.

Es mußte wohl der Weisheit erhab'ner Gipfel sein:
Es sagte „ja" von vornen, von hinten sprach es „nein".

Im Garten blühte Lorbeer, damit ward er belohnt.
Da hatt' ihn unversehens ein andrer Zwerg entthront.

Sein Mund floß süß wie Honig, er hieß auch Salomon;
Schnell braut' er aus den Büchern eine Gegenkonfusion.

Und also fort im Wechsel; immer ein neuer Zwerg,
Und immer höher türmte sich auf der Bücherberg.

* * *

Die Königin von Saba, Arabien und Ophir
Kam einmal aus der Wüste, gelockt von Wißbegier.

Demütig sich verneigend, bot sie den Zwergen Gruß
Und schlug ein Zelt und Lager vor des Bücherturmes Fuß.

Mit ihren schönen Augen, ehrlich und groß und klar,
Lernte sie von den Zwergen geduldig ein langes Jahr.

Doch am Silvesterabend, als Neujahr stand bevor,
Da richtete sie lächelnd ihr fürstlich Haupt empor.

„Ihr lieben Zwerge," sprach sie, „gönnt euch ein wenig Ruh'!
An mir ist jetzt die Reihe. Drum schweigt und hört mir zu.

Ein einz'ges kleines Rebus, nicht schwer, erratet flink!"
Drauf gab sie ihren Dienern einen geheimen Wink.

Die nagelten die Zwerge mit den Zehen an die Wand.
Und als von ihnen keiner des Rätsels Lösung fand,

Erklärte sie: „Jetzt weiß ich doch einmal, wer und wo.
Baal Zebaoth kutschiere mit Zappel-Salomo.

Die Weisheit, die ich lernen und die ich denken will,
Die halte mir vor allem mit ihren Beinen still."

Das Kälblein und das Schellenkalb.

Ein Weib hatt' einen Buben Iwán Iwánowitz.
Er und ein Kälblein waren ihr einziger Besitz.

Sie sah das Kälblein hungern, der Anblick tat ihr leid,
Sie trieb es eines Morgens auf die Gemeindeweid.

Da schrie von hohem Rosse der Starost: „Jedenfalls
Muß erst das Kälblein haben eine Schelle um den Hals!“

Sie ging zum Schellenmacher, der schrie vom hohen Gaul:
„Erst muß das Kälblein haben Gemeindegras im Maul!“

* * *

Jetzt wandte sie sich klagend zum Mirawoj' Sudjá,
Der kratzte sich hinter den Ohren und stand verlegen da.

„Es tut mir leid,“ versetzt' er, „so ist's nun einmal schon:
In unsern Zeiten geht halt nichts ohne Protektion.

Hast du nicht irgend einen Verwandten in der Stadt,
Beamten oder Kaufmann, der etwas ist und hat?“

„Höchstens des Buben Paten,“ sprach sie, „Stephan Papóf.“
Das gab dem Friedensrichter zu frohem Staunen Stoff.

„Papóf, der ist der Reichste auf tausend Werst umher,
An Feldern und an Geldern vielfacher Millionär.

Papóf des Buben Paten! potz tausend! ich wünsche Glück!
Wenn du den Jungen hinschickst, so kommt er reich zurück.

Im schlimmsten Falle hängt er aus Rücksicht für Iwán
Dem Knäblein ein halb Dutzend Empfehlungsschellen an.“

* * *

Sie tat, wie ihr geraten des Mirawoj' Vernunft,
Und wartete am Kreuzweg auf des Buben Wiederkunft.

Sie schaute sieben Tage mit Tränen nach ihm aus.
Und als am achten Abend er endlich kam nach Haus,

Da folgt ihm ohne Schellen das Kälblein verschmachtet halb,
Doch unterm Arme trug er ein fremdes Schellenkalb.

„Denk' dir!“ begann er jubelnd, „die Ehre, die mir geschah
Von meinem holden Gönner, dem gütigen Papa:

Gepriesen sei sein Name, gelobt sein Angesicht!
Zwar unserm Kälblein gab er freilich zu fressen nicht,

Doch hat er mir gestattet — o benedeites Los! —
Sein eigen Kalb zu weiden auf unserm Gemeindemoos!“

Die Prinzen von Hoheneck.

Zwei Prinzen Hoheneck, nachdem sie alt geworden,
Erhielten plötzlich Epauletten, Stern' und Orden.
Zum Obersten des Regiments ward Kurt ernannt,
Sein jüng'rer Bruder Hans zum Oberstleutenant.
Einst als sie ritten über den Paradeplatz,
Begann der Oberst zu dem Bruder diesen Satz:
„Sieh' doch im letzten Gliede jenen Füsilier!
An unsern kleinen Fritz erinnert er mich schier.“
„Wahrhaftig!“ rief der andre. „Wirklich, in der Tat,
Er ist's! Schade! Bedaure dieses Resultat.“

Doch als sie links-um schwenkten nach dem Polygon,
Traten die Korporäle schimpfend in Aktion.

Natürlich lasen sie sich aus zu diesem Zweck
In Sonderheit den Prinzen Fritz von Hoheneck.
Teils war er selber schuld, er konnte sie nicht grüßen,
Das ließen sie ihn Tag für Tag mit Püffen büßen.
Wachtmeister, Fahnenjunker, Webel und Profoßen
Ersahen's als ein Fest, zu stoßen einen Großen.
Die Brüder aber mochten's in der Ordnung finden,
Sie sahen zu und ließen ihn geduldig schinden.

Doch weil der kleine Fritz entschieden tüchtig war,
Ward er trotz alledem Gefreiter übers Jahr.
Nach fünfzehn Jahren ward er endlich Leutenant,
Da wurd' er plötzlich als ein großer Fritz erkannt.
Nachdem er aber einmal war in Evidenz,
Schwang er im Fluge sich empor zur Exzellenz.
Nun führt' er selber hoch zu Roß die Division
Und ihn zu feiern forderte der gute Ton.

Die Brüder hatten ausgezeichnete Manieren,
Sie kamen hurtig, ihrem Fritz zu gratulieren.
„Bruder, wir hoffen, da die böse Zeit vorbei,
Daß zwischen uns Ein Herz und Eine Seele sei."
Gerührt versetzte Fritz: „Ich habe nichts dagegen;
Ich wünsch' euch Haufen Glück und spend' euch Ströme Segen.
Doch was das Herz angeht und anbetrifft die Seele,
Verzeiht, daß ich zunächst in eurer Mitte fehle.
Nämlich zum Unglück ist mir meine freie Zeit
Besetzt durch eine dumme Angelegenheit.
Denkt euch, in meiner Division in Reih' und Glied
Entdeck' ich einen jungen Prinzen von Hochried.

Soll ich den Wackern mit Gewehr und Habersack
Ausliefern dem gehässigen rohen Lumpenpack?
Da scheint mir doch ein Wort bei Hofe nicht zu viel,
Ihm auf ein Roß zu helfen setz' ich mir zum Ziel."

Die Extraloge.

Ein Fremder, reich an Glauben, nicht an Intelligenz,
Fuhr nach dem Abendessen hinaus zum Zirkus Renz.

Schon war zum Schalter mühsam er durchgedrungen schier,
Da rief bei seinem Anblick begeistert der Kassier:

„Ei, trau' ich meinen Augen? welch' unverhofftes Glück!
Solch' einen Pferdekenner wünscht' ich mir längst zurück.

Indessen, Sie verzeihen, ein Gentleman wie Sie
Mitten in diesem Pöbel — nein, das erlaub' ich nie!

Bemüh'n Sie doch gefälligst sich aus dem Mob hervor!
Und warten Sie ein Weilchen auf mich im Korridor.

Zwar bin ich, wie Sie sehen, wirklich beschäftigt; doch
Eine prima Extraloge für Sie gibt's immer noch.

Herr Spritzenhauptmann, bitte, nicht wahr, Sie zeigen gern
Im Korridor ein Plätzchen zum Warten diesem Herrn?"

* * *

Der Spritzenhauptmann führte dem Pferdestall entlang
Den Fremden äußerst höflich in einen finstern Gang.

Da war es feucht und zugig, selbst schmierig außerdem.
Da hauchte der Spritzenhauptmann: „Hier machen Sie
sich's bequem.“

Der Fremde, froh der Loge, entzückt von dem Programm,
Verhielt sich in dem Winkel geduldig wie ein Lamm.

Doch als nun hoch vom Zirkus der donnernde Applaus
In langen Zwischenräumen erschütterte das Haus,

Und Peitschenknall und Wiehern, Juchhei und Trallala
Von ferne klang herüber im Trab und Hopsassa,

Begann er endlich zweifelnd: „Ei, ich begreife nicht:
Wo bleibt denn meines Gönners gelobtes Angesicht?“

* * *

So gab er sich kopfschüttelnd trüben Gedanken hin.
Da stieß ihn eine alte, runzlige Schließerin:

„Mein Herr, seit einer Stunde bedaure ich Sie tief,
Sie sind wohl fremd im Lande und scheinen sehr naiv.

Glaubten Sie denn im Ernste dem Racker auf sein Wort?
Er dachte nicht an die Loge, er wollte Sie einfach fort.

Bei uns ein bißchen Lügen, das nimmt man nicht so schwer.
Jetzt kommen Sie nur hurtig, sonst seh'n Sie gar nichts
mehr.“

Sie lieh ihm einen Schemel, der dient ihm statt der Bank.
Da seufzte der Spritzenhauptmann: „Das hab' ich jetzt
zum Dank!"

Doch großen Auges, strafend, sah der Kassier ihn an:
„So tief, so tief zu sinken! wenn man Logen haben kann!"

Das Weiblein aber warnte eindringlich ihren Gast:
„Mein liebes, gutes Herrchen, jetzt heißt es aufgepaßt!

Ich bin ja hier geboren, ich kenne diesen Stil,
Sie an die Luft zu schmeicheln, bezweckt das Mienenspiel.

Nicht, daß Sie niedrig säßen, kümmert das edle Haupt,
Vielmehr weil Ihnen gelungen zu sitzen überhaupt."

Der Pfarrer und der Spargelbauer.

Der Pfarrer ging spazieren, Schloß Dachsenhausen zu.
Oben im Tannenwalde, im Amtkreis Rothenfluh
Sah er ein lieblich Schauspiel: drei Juchart Ackerland
Sauber mit zarten Spargeln bepflanzt von kundiger Hand.
Der Schatz repräsentierte ein hübsches Sümmchen Geld;
Allein der ganze Imbiß verfaulte auf dem Feld.

* * *

Entrüstet lief der Pfarrer feldein zum nahen Haus
Und schalt den Spargelbauern nach Noten weidlich aus.
„Was fährst du nicht am Dienstag zu Markte nach Rotzweil,
Statt hier herum zu lungern, und hältst die Spargeln feil?"

„Verzeihen Sie, Hochwürden, ich kenne ja Rotzwyl:
Die Reinlichen sind wenig, die Schmutzigen sind viel.“

„Nur nichts verallgemeinern! Man darf doch nicht so schnell
Nach einigen wenigen Proben urteilen generell.
Meinst du vielleicht beim Kuckuck — jetzt hätt' ich bald geflucht —
Da kannst du lange warten, bis wer von selbst dich sucht!
Empfindlichkeit taugt selten. Ein Kluger übt Geduld.
Doch das ist deine Sache; sag' nur nicht, ich sei schuld.“

* * *

Der Bauer ging und kehrte zurück mit einem Sack.
„Hochwürden! Aprikosen, vom köstlichsten Geschmack.“
Lüstern die Finger streckte der Geistliche und fing
Mit großem Staunen einen zufried'nen Engerling.
„Beim heiligen Antonius! Ein reizendes Insekt!
Ob wohl in deinem Sacke noch viel dergleichen steckt?“
Der Bauer mahnte pfiffig: „Man darf doch nicht so schnell
Nach einer einzigen Probe urteilen generell.
Nur nichts verallgemeinern. In Gottes Namen drauf!“
Der Pfarrer griff und kreischte: „Jetzt hört doch alles auf!
Ein Regenwurm!! ich danke, das war kein schöner Zug!
Von deinen Aprikosen, prosit, hab' ich genug!“

Aus vollem Halse lachte der Bauersmann: „Aha!
Jetzt haben Sie verstanden, Herr Pfarrer, wie mir geschah.
Zwar bin ich nicht empfindlich, doch lieb' ich Reinlichkeit,
Nach einem saubern Weiler wär' mir kein Weg zu weit,
Doch wo's in einem Sacke Würmer in Haufen hat,
Mag ich nicht wieder greifen, gesteh' das in der Tat.“

Das stille Kämmerlein.

Ein Dichter eines Morgens tat Herz und Fenster auf.
Da stiegen die Schriftgelehrten behend zu ihm hinauf.
Sie kamen zu lobpreisen sein stilles Kämmerlein
Und schwuren, daß ein Dichter einsam gedeih' allein.
Sie nagelten ihm Fenster und Läden eifrig zu,
Verrammelten die Türen: „„Nun singen Sie in Ruh'.““

* * *

Doch kaum hatt' er begonnen von neuem einen Satz,
Hört' er ein höllisch Kreischen und Keifen auf dem Platz.
Nämlich die Schriftgelehrten, voll Literatur und Wut,
Bissen sich in die Nasen und kratzten sich aufs Blut.
„Der Kuckuck soll hier dichten!“ rief zornig der Poet,
„Bei diesem Mordsspektakel! wenn das so weiter geht!
Sie sagten selber: Stille bedürf' ich für mein Buch. —
Wozu der Hexensabbat? Das ist ein Widerspruch.“

* * *

„„Ei was!““ schalt eine Stimme in ärgerlichem Ton,
„„Verschonen Sie uns endlich gefälligst mit Ihrer Person!
„„Sie müssen recht verstehen das stille Kämmerlein:
„„*Sie* wollen wir nicht hören, *Sie* sollen stille sein.““

Panorama Helikon-Kulm.

Sehnsüchtig kletterte zum Kulm ein frischer Mann,
Die Freunde hielten unterdes beim Staffel an.
Oben beharrt' er stumm vor Staunen auf dem Fleck.
„„Rede: was siehst du?““ jauchzten sie begeistert. —
„Dreck.“

Hassan der Barbar.

Hassan der Berberfürst auf seinem edlen Roß Hussein
Zog still und fromm durch Mekkas Pforten ein.

Doch als er jenseits wieder ritt hervor,
Jagt' er mit einem wilden Fluche seinen Speer durchs Tor;
Indes sein Renner, schnaubend vor Erbitterung,
Tat in den Tempelgarten einen Seitensprung.
Dort stampft' er ohne weiteren Beruf
Durch Kraut und Blumen mit dem grimmen Huf,
Zerriß die Hecken mit gefletschtem Zahn
Und Tier' und Menschen griff er wiehernd an.
Er brauchte hiezu weder Recht noch Monopol,
Just daß er übel tat, das tat ihm wohl.

Scheich Ibrahim, der Greis, von ungefähr
Wandelte ruhig seines Weges daher.
„Fremdling," begann er lächelnd, „mit Vergunst!
Wut ist nicht Mut und keuchen ist nicht Kunst.
Nur ein Barbar verachtet Regel und Koran,
Ein guter Reiter reitet auf der Bahn."

„Freilich", hohnlachte Hassan, „bin Barbar.
Allein mein Herz war gläubig und mein Herz war wahr.
Zehn Jahre hielt ich mich und hielt mein braves Pferd
Der heiligen Stadt und eures Lumpenvolks nicht wert,
Zehn Jahre läutert' und kasteit' ich Tag für Tag mein Herz,
Die Stirn' im Staub, das Antlitz mekkawärts,
Zehn Jahre lehrt' ich knieen meinen mutigen Hengst.
Sprechend: „ „wir zieh'n nach Mekka, daß du's wohl bedenkst." "

Und als ich endlich kam, da sah' ich, was du weißt.
Ich weiß nicht, wie es auf Arabisch heißt,
Wir Mohren nennen's Heuchelei. Des kocht mein Grimm.
Nun schweig' und geh', ehrwürd'ger Vater Ibrahim."

„Mein Sohn", erwiderte der Greis, „bedenk':
Erfahrung ist ein zweifelhaft Geschenk,
Kühl mit Verstand genossen, gut;
Auf Erden gibt's kein köstlicheres Gut.
Nimmst du sie aber auf mit Nerven und Geblüt,
Verbittert und betört sie dein Gemüt.
Daß Mekka faul sei, ist das ein Beweis,
Den rechten Weg zu meiden und das sichere Geleis?"

Der Berber zog die Brauen: „Scheich!
Ich bin an Worten arm und an Geduld nicht reich.
Man heißt mich Hassan und mein Roß Hussein,
Bin Mogrebiner, rede Berbrisch, wenn's muß sein.
Ihr hier in Mekka, die ihr nie geglaubt,
Könnt auch nicht fühlen, was ihr mir geraubt,
Könnt nicht begreifen, daß es spritzt und zischt,
Wenn ihr in lodernd Feuer Geifer mischt.
Ein reines Herz, einfältig, gut und jung,
Strahlt Treu und Glauben, flammt Begeisterung.
Doch, wenn es eines Tages jäh entdeckt
Die Lügenrotte Kora, die darunter steckt,
Heuchler von hinten, Mucker vorn,
Dann sprüht der Zorn."

Das Testament des Judas Ischariot.

Als Jüngling enthusiastischer Verräter,
Hernach, im Alter, Wohl- und Wundertäter,
Lehrte den anerkannten Christengott
Judas den Frommen von Ischariot.

Doch als sein Erdenleben ging zur Rüste,
Hieß er mit schwacher Stimme sich versammeln
Die Söhne alle vor sein Lager, küßte
Andächtigen Mundes die Messiasbüste,
Seufzte gen Himmel und begann zu stammeln:

Propheten, die ihr seht vom Volk verlassen,
Sollt ihr von ganzer Seele neidisch hassen,
Müßt ihnen, wenn sie beten, fasten, büßen,
Fleißig mit Kot den Kelch der Andacht süßen.
Ist aber einer erst im ganzen Land
Von allem Volk als Heiland anerkannt,
Flugs mit Hosianna eilt ihn zu begrüßen
Und duldet niemand anders ihm zu Füßen.
Als Keule brauchet seinen Heiligenschein
Und schlagt mit seiner Dornenkrone drein.
Sein Name aber dien' euch als Trumpf-Aß,
Damit ihr wehrt den Folgenden den Paß.
Anstatt des Meisters werft jetzt Euren Dünger
Herzhaft mit beiden Händen auf die Jünger.
Droht aber unter ihnen vor den Leuten
Einer allmählich etwas zu bedeuten,
Holt bei den Unbedeutenden Sukkurs,
Das Mittelmäßige hat immer Kurs.

Erhebet als Messias, ihm zum Hohn,
Den nächsten besten Schächer auf den Thron,
Bis daß der Jünger selbst Evangelist,
Sankt Paul und gänzlich unanfechtbar ist.
Dann als Apostel stracks vor ihn hinan
Und fangt das alte Spiel von vorne an.
Immer den einen, einzigen, welcher gilt,
Gegen die andern alle ausgespielt.
So spritzt ihr ohne Nachteil euren Geifer
Und alle Welt preist euren Glaubenseifer.

* * *

Er sprach's und seufzte und verstarb in Gott,
Der fromme Judas von Ischariot.

Der „Dichterfürst".

Hausknechte müssen etwas bügeln oder bürsten,
Darum verlangt sie jetzt nach einem Dichterfürsten.

Natürlich um in Ihro Durchlaucht Namen dreister
Einherzutölpeln gegen die lebend'gen Meister.

Sie würden nämlich — dafür braucht man nicht zu sorgen —
Uns gütig einen wohlbegrab'nen Toten borgen.

Sie sähen hoffnungslos sich um nach einem Erben
Und möchten schmunzelnd selbst das Regiment erwerben.

* * *

Dabei begegnet ihnen dieses Mißgeschick:
Die Kunst wird sein und bleiben eine Republik.

Aristokraten einzig kennt die Poesie
Und ihres Adels goldne Bibel schließt sie nie.

Man kann sich vor den Toten schützen allenfalls,
Doch immer hat man wieder Leben auf dem Hals.

* * *

Noch etwas and're kommt daneben in Betracht:
Wer Teufel hat zu Königsmachern euch gemacht?

In welchem Land der Erde wählt die Landesväter
Der erste beste Pfeifer oder Stadttrompeter?

In welchem Heer empfangen ihre Generals
Die Offiziere aus der Hand des Korporals?

Der Dichter wird berufen, denk' ich, nicht gewählt,
Und eure Stimme wird beim Urteil nicht gezählt.

Das neue Jahrhundert.

Mit Schellen und mit Rasseln, so oft ein Jahr entfloh,
Tanzten die Sonnenpfaffen im Lande Mexiko.

Sie meinten, der Spektakel mache den Teufel scheu
Und ohne ihre Hilfe werde das Jahr nicht neu.

* * *

Doch wenn ich gegenwärtig einfach in Deutschland steh',
So kommt mir vor, ich wäre am Titicacasee.

Kaum daß ein neu Jahrhundert sich im Kalender zeigt,
So wird gepaukt, gerasselt, getrommelt und gegeigt.

Am Potocatepetl war nie ein solcher Lärm,
Sie schrei'n das Maul sich heiser und blutig das Gedärm.

Als einen Vitzliputzli drapiert sich jeder Gnom,
Schulfüchse prophezeien und spielen Astronom.

* * *

Mein Gott, ein neu Jahrhundert, ich sehe nichts dabei;
Es weiß den Weg von selber und braucht kein Hilfsgeschrei.

Schon manches ist gekommen leise dem andern nach,
Das Edle hat's bestätigt, Gemeines ließ es brach.

Zu jeder Zeit geht unter, was niedrig ist und faul,
Stillschweigend schafft der Meister, der Stümper braucht
das Maul.

Apollos Fluch.

(Elegie auf die Niederlage der Alten [der fälschlich sogenannten Idealisten] durch die Naturalisten. Geschrieben und veröffentlicht 1891.)

Horch! Durch den Lorbeerhain welch flehentlich Geschrei!
Gebet und Bittgesang, Psalmei und Litanei!
Gesenkten Hauptes windet sich zum Helikon
Von Dichtergreisen eine Trauerprozession

„„O, Gott der Musen, höre deine Söhne rufen!
Von Buben wird vernichtet, was wir mühsam schufen.
Dein Allerheiligstes, die Schönheit, wird bedroht
Und von Barbarenhand die Poesie verroht.
Was allen Völkern Regel war, dient jetzt zum Spotte,
Erbarme dich, vertilge die verruchte Rotte!““

„Ei!“ spottete der Gott, „ihr alten Musensöhnchen!
Bangt euch um die erschlich'nen Pseudolorbeerböhnchen?
Die Nachwelt, scheint es, will euch die Geleitschaft künden,
Nun soll ich solidarisch sein mit euren Sünden?
Mit euch ist's aus, das kann ich euch getrost verbürgen.
Erst aber sollt ihr meinen Fluch hinunterwürgen:

Im tiefstem Seelengrund verpfafft, verbucht, verschult,
Habt ihr mit jedem Modegötzen schnöd gebuhlt.
Stets um die Gunst des lieben Publikums beflissen,
War't ihr mit jedem Feind bereit zu Kompromissen.
In allem euerm Schaffen niemals wahr und ganz,
Der Hut von Weimar und die Strümpfe von Byzanz,
Garniert mit einem Rest von Kliquen und Nepoten,
Gegen die Jugend eitle, neidische Despoten,
Wo euch die Haut anrührt, gedunsen, klug und klein —
Mit welchem Rechte wollt ihr unanspuckbar sein?

„„Schönheit.““ Was heuchelt ihr von Schönheit! War denn schön
Das anerlogene, gebildete Getön?
Was „„Poesie““! War Poesie denn euer Klatsch,
Familienkäse und Romankladderadatsch?
Nennt ein Gebiet, auf welchen Namen auch getauft,

Das ihr dem Zeitgeist nicht verschachert und verkauft!
Euch war nur wohl im Kohl, wenn er ins Kraut geschossen,
Die Gärten der Semiramis habt ihr verschlossen.
Zu jedem Paradies verhehlend Weg und Schlüssel
Schmatzten im Sumpf des Alltagslebens eure Rüssel.
In Buch und Zeitung, unter den Theaterkuppeln
War eure einzige Kunst ein Paar zusammenkuppeln.
Meint ihr vielleicht, ich danke höflich für die Ehre,
Daß ich vermischter Gott für euer Tagblatt wäre?

Hinweg von meinem Thron! Was winselt ihr mich an?
Daß man euch jetzt am Kragen packt, ist wohlgetan.
Der Pudel, der euch beißt, kommt mir durchaus gelegen,
Von Herzen hat er meinen tiefgefühlten Segen.
Wenn Wanderratten fressen meine Kellerratten,
Dann muß ich ihnen meinen warmen Dank abstatten.
Sie tun nur ganz und mutig, was ihr tatet halb,
Sie pflügen bloß mit eurem ausgewachs'nen Kalb.
Ihr meckertet modern, nun möken sie modernst,
Und ihnen wenigstens ist's mit der Wahrheit ernst.
Was später kommen soll, schafft mir geringe Plage,
Mit Stumpf und Stiel euch auszurotten, ist die Frage.
Deutlich und kurz gesprochen, hochehrwürdige Väter:
Zwar jene sind der Feind, doch ihr seid die Verräter."

Der Svinegel und der Hase.

Die Nase rümpft' ein Hase: „Svinegel, du tust mir leid
Auf deinem alten Standpunkt. Ich laufe mit der Zeit."

Keuchend nach allem lief er, was sich „Moderne" hieß,
Durch Schweden und Norwegen, von Rußland nach Paris.

Wo nur das Kalbfell rührte ein modischer Popanz,
Da hatt' er flugs als Steuer gerichtet seinen Schwanz.

* * *

Die Zeit hat diesen Fehler: sie dreht sich gern im Schwung
Und was zuerst veraltet, wird eh'stens wieder jung.

Nach vielen Pendelschwüngen hielt sie ermattet an
Am Hause des Svinegels. „Hollah! das ist mein Mann."

Der Hase unterdessen, der einst modern geschmeckt,
Lag längst in einem Tümpel, vergessen und verreckt.

Von Herzen der Svinegel grunzte gemütlich: „Gnium!
Geschieht ihm recht mit seinem verschmitzten Strebertum!"

Das Märchen von den sieben Schwaben.

Tribut von Rom zu fordern ritten Hermanns sieben Söhne,
Da jauchzten sie vom Gotthard: „Welche Tinten! welche Töne!"

In Mailand forschten sie von Haus zu Haus
Mit sorgenvollem Blick :„Wie spricht man Mediolanum aus?"

In Rom dozierten sie den tiefen Sinn der Schwabenrasse
Und kehrten heim als wälsche Tintensklaven erster Klasse.

Salami.

Ein noves, incognutes Wildpret nur
Begehrte Bianca, Gräfin Flour d'Amour.
Den minneduftigen Befehl
Vernahm Graf Titurel.
Auf seinem keuschen Maultier ritt er ohne Zagen,
Den lobesamen Urhahn zu erjagen.
Schon war nach Samarkand er glorreich arrivieret,
Als ihm sein Maultier vorderhand krepieret.
„Foutou moun Diou!" rief er mit frevlem Schwure,
„Welch' triste mécroyante Aventjure!"
Hernach als Salzwurst rüstet er mit tapfern Schnitten
Den frommen Gaul, den er zê *) Tod geritten.

Die Dame flüsterte: „O moult ami,
Galantern Roussignuol goustiert' ich nie!"

Abt Chilperich und die Schreiber.

Abt Chilperich der Zweite von Sankt Gallen,
Ein Schalk und Original,
Fand am Charakteristischen Gefallen;
Trivial, das war ihm Qual.
Aus diesen, wie aus andern Gründen,
Ließ er zu Ostern einen Preis verkünden

Demjenigen Schreiber, der mit seinem Federstriche
Einzig sich selbst und keinem andern gliche.

*) Altertümlich zê für zu.

Und siehe da, am andern Tag begannen
Ein unbeschreiblich Sudeln seine tapfern Allemannen.
Nämlich damit ein jeder keinem andern gleiche,
Ersannen allesamt dieselben dummen Streiche,
Verrenkten sich die Muskeln,
Verschnörkelten Majuskeln und Minuskeln.
Die ganze Klerisei beklexte
Nach Kräften schief und krumm die Texte.
Von früh bis spät, vom Vesper bis zur Mette
Pfuschte der Rhein- und Thurgau um die Wette.
Einzig ein Laienbruder, Hreiner oder Hreginhard,
Erzählt die Chronik', brummt in seinen Bart:
„Was brauch' ich jemand anders nicht zu gleichen?
Hochwürden sind ein Wisent ohnegleichen!
Ich pfeif' auf seinen Preis und seine Gnade,
Ich schreibe einfach reinlich, richtig und gerade."

Da kam der Abt. „Freunde," begann er, „Sudeln
Ist keine Seltenheit und Pfuscher gibt's in Rudeln.
Auch hat gottlob die Kirche niemals müssen darben
An Klexern jeder Tonart und von allen Farben.
Den Preis gewähr' ich Hreiner:
So schön schreibt keiner."

Die kleine Hoheit und die Hofratssöhnchen.

Die kleine Hoheit, dreizehn Jahre alt,
Im übrigen von reizender Gestalt,
Vielleicht geplagt vom Nervenjucken,
Geruhte, unaufhörlich mit dem linken Ohr zu zucken.

Umsonst versuchte man von diesen schrecklichen Manieren
Den Stolz des Vaterlandes zu kurieren;
Je länger, desto deutlicher ward jedem klar:
Der junge Herr gefiel sich also offenbar.

Endlich erschien ein bleicher Kandidat,
Der gab den tiefbetrübten Eltern diesen Rat:
Ein Dutzend Hofratssöhnchen einzuladen
Als Höchstdesselben Spiel- und Studien-Kameraden.

Sofort begannen diese vor ersterbendem Entzücken
Mit beiden Ohren jämmerlich zu jücken.
Die kleine Hoheit aber stand als wie begossen,
In kurzem hatt' er sich im Zimmer eingeschlossen.
Man braucht ihm keine Heilgymnastik zu verschreiben,
Das Ohrenjucken ließ er fortan gründlich bleiben.

Stroh im Ohr.

Das königliche Rektorat
Von Alexandrien, edlen Eifers voll,
Schrieb einstmal nach Athen an den Senat,
Um eine Statue des Apoll,
Daran die Theorie des Schönen
Zu lehren den befliss'nen Musensöhnen.

Infolge der Verpackung blieb, weiß Gott wie so,
Im Ohr des Gottes angeklebt ein Büschel Stroh.
Flugs demonstrierten die gelehrten Leute

Den tiefen Sinn, welchen das Stroh bedeute,
Und alle Künstler weit und breit im Land der Palmen
Mußten fortan ein Muster nehmen an den Halmen.
Doch wer aus Unvermögen oder Unvernunft
Das Stroh versah, den stieß man aus der Künstlerzunft.

* * *

Bis Ptolomäos Megas, der Gewaltige, Kühne,
Genialen Sprungs bestieg die Weltenbühne.
Sein Phöbus trug das Stroh im Nasenloche.
Davon datiert man eine Kunstepoche.

Böotisches Behagen.

Hier bring' ich Ihnen, hochverehrte Frau,
Den jüngsten Band böotischer Heimatschau;
Wie immer redigiert mit Akribie,
Gediegen, fesselnd, spannend wie noch nie.
Die erste Stelle ziert ein Referat
Ueber das Tydeusbild im Großen Rat;
Von unserm heiligen Bacchusoberhaupt
Asinobulus; Nachdruck unerlaubt.
Dann kommt von unserm lieben Bruder Pinx:
„„In welcher Sprache hustete die Sphinx?““
Grundlegend; schulebildend schlechterdings.
Des Fernern fragt sich ein Anonymus:

„„Auf welchem Beine hinkte Ödipus?““
„Fließend geschrieben; liest sich mit Genuß.
Noch manch' scharmantes, prächtiges Problem
Steht in dem schönen Hefte außerdem.
Vor allem aber scheint mir von Gewicht
Speziell der attische Lokalbericht;
Worin mit überleg'ner Gründlichkeit
Gegeißelt wird die Oberflächlichkeit,
Der schale Witz und die Geistreichigkeit
Der Schwätzer Sophokles, Euripides
Und der gesamten Bande Perikles.
Ja, ja, böotische Tiefe und Gemüt!
Man merkt halt stets das kadmische Geblüt!
Berichterstatter ist Busikratos,
Ein Sohn des Archon von Orchomenos,
Student von ganz erstaunlichem Talent,
Musik und Dichtkunst ist sein Element.
Er schwimmt und reitet, tanzt und singt Tenor;
Ich stell' ihn Ihnen nächstens einmal vor.
Doch wird man niemals denn aus Ihrer Feder
Die Ehre haben? Sagen wir entweder
Ein ungedruckt Rezept für Drachentätzchen,
Jokastekräpfchen oder Kadmusplätzchen?
Etwas in diesem Stil. Versprochen? Wie?
In allem Ernst! Böotien zählt auf Sie!“

Der Stradivarius.

In einem Schalt- und Gnadenjahr am letzten Februarius
Ward jüngst entdeckt ein echter Stradivarius.
Die Telegraphenagentur vernahm die Kunde,
Und jubelnd flog die frohe Mär von Mund zu Munde.
Man schloß den Schatz in ein Museum ein,
Und überall entstand ein Stradivariusverein.
Doch als Joáchim einfach wollte darauf geigen,
Da hießen sie empört den Geigenschänder schweigen.

Die Revolution.

Mit kühn erhob'ner Keule ein Befreier:
„Verehrte Schreier!
Müßt ihr denn immer etwas müssen?
Den Rücken bücken? einen Stecken küssen?"

Er brach den Stock. Und mit fanatischem Geheule
Beleckten sie die Keule.

Das blinde Huhn.

Ich weiß ein Huhn, so stock- und stein-erblindet,
Daß es von selbst das gröbste Korn nicht findet.
Zum guten Glücke kam des Wegs ein Hahn,
Der nahm aus Mitleid sich des Blindhuhns an.

Doch jedesmal bei jedem Körnlein Gerste,
Das er ihr gnädig reichte, war das Erste,
Daß ihm den wahren Weg zur rechten Tenne
Gackernd und gluckernd wies die weise Henne.

Vor dem Standesamt.

„Sprache, Beruf und Handwerk, eventuell die Fakultät?“ “
„Deutscher Poet.“

„ „Deutscher Poet? Wohlan, wie heißt
Der Köter, der speziell nach ihnen keift und beißt?“ “

Der Pascha und das Nilpferd.

Kopfschüttelnd hielt ein Pascha inne vor dem Nil.
Zu Fuß hinüberschwimmen schien ihm doch zu viel.
Während er um sich sah, ob nirgends eine Fähre,
Ein Floß, ein Nachen oder eine Brücke wäre,
Stieg plötzlich aus dem Uferschilfe wie gerufen
Ein Nilpferd mit gewalt'gem Maul und dicken Hufen.
Schmunzelnd begann das Nilpferd: „ „Wer hier schwimmen will,
Pascha, dem geht's nicht wohl, den frißt ein Krokodil.
Einfält'gerweise gibt's hier weder Floß noch Brücken,
Darum bedient man sich am besten fremder Rücken.“ “

Der Pascha lüpfte höflich dankend seinen Hut.
„Ich wag's kaum anzunehmen; du bist gar zu gut."
„„Geschieht ja gerne,"" schnob das Hippopotomos,
„„Schon lange wünscht' ich einen Pascha mir zum Roß.""

Da sprach der Pascha: „Liebster, also meint ich's nit."
Und gab dem ungeschlachten Nilochs einen Tritt.

Bruder Martin und die Obsthändler.

Zum Bruder Martin sprach der Propst:
„Geh' hin, verkaufe dieses Obst!"

Doch als nun Bruder Martin kam zu Markt getrottet,
Da ward er von den Händlern jämmerlich verspottet:
„Was? Obst? Warum nicht gar! bist du von Sinnen?
Was sollen wir in aller Welt damit beginnen?
Wer fragt denn heutzutage überhaupt nach Früchten?
Der Geist lehrt uns Gemüse züchten!"

Also mit Schimpf und Schande schnöd' bedacht,
Hatt' er sich schleunigst auf den Weg gemacht.
Da kam mit einemmal der ganze Handelshaufen
Keuchend und schwitzend hinter ihm dahergelaufen:
„Kaufst du nicht Kirschen? Pfirschen? Zwetschgen? Pflaumen?
Geschenkt, wenn man's bedenkt, zerfließen in dem Gaumen!"

Von ihrem Ansturm ward der Aermste schier zerrissen;
Denn jeder hielt ihm vor die Nase seine Sorte,
Und alle schrien ihm ihren Vorteil ins Gewissen.
Doch als sie drangen durch die Klosterpforte
Nach seiner Klause, hatt' er ohne Worte
Den einen um den andern vor die Tür geschmissen.

Cherubin und die Gräfin.

Gräfin.

Wie schade! als ein lieber, sanfter Cherubin
Zogst du vor Zeiten schüchtern nach Sevilla hin.

Und jetzt! Wirfst wie ein Matador dich in die Brust,
Und all' dein Wesen ist geschwollen und bewußt.

Cherubin.

Gnädige Frau, ich schlief einst am Quadalquivir,
Da fühlt' ich eine Ochsenherde über mir.

Es waren Ochsen von Kastilien und Leon,
Und alle traten meine schüchterne Person.

Wenn aber tausend Hufe einen so berühren,
Da lernt man das Bewußtsein seiner Glieder spüren.

Und wär' ich bei dem Anlaß etwas aufgeschwollen,
So werden Sie geruhsamst mir's verzeihen wollen.

Weitherzig.

Soldaten trommelten vorbei.
Die Köche, eins, zwei, drei
Sprangen zur Tür hinaus daher
Und ließen die Küche leer;
Wo säuberlich bereitet
Die Speisen lagen auf dem Küchentisch gespreitet.
Indes der Abfall gegenüber
Gesammelt war in einem Unratzüber.

Es mußt' ein Zufall sein:
Ein Hausschwein fand den Weg hinein.
Als es die saubre Ordnung sah,
Ein Grunzen übernahm es da.

„Was nützt nur, sagt mir doch,
Auf Erden so ein Koch?
Pedant,
Engherziger! in sein Rezept verrannt!
Fragt ein gesunder Magensack
Nach Regeln, Kochbuch und Geschmack?
Was soll das Tüfteln sprießen?
Warum nicht dankbar alles Herrliche genießen?"
Tat einen Schnarch und Schnauf,
Und fraß den ganzen Unratzüber auf.

Hans Studio.

Daß er die Dichtkunst lerne
Wollte Hans Studio gerne;
Ihm schien, das wäre sein Beruf.

Zu dem Behuf
Schlich er, Begeisterung im Busen,
Zum Bad der sieben Musen.*)
Dort, hinter einen Busch geduckt,
Hat er geblinzelt und geguckt,
Ob ihm, dank ihren unbefangenen Gebärden,
Geheime Einsicht möchte werden,
Woran es liegt, worin sich's hat,
Hinter den Ohren, unterm Feigenblatt.
Da stieß ihn ein Bein
Kopfüber waldein,
Und eine von den Sieben
Zerbleut' ihn nach Belieben
Und zaust ihn am Schopf:
„Du Tropf!
Nicht mit Pfiffen
Wird Kunst begriffen;
Denk einfach und ernst,
Und schaff, bis du's lernst."

*) Hans Studio behauptet, neun Musen gesehen zu haben, Homer sah nur eine einzige, ich zähle nach Belieben: drei, neun oder sieben.

Merkwürdig.

Sie warfen auf den Acker Stein um Stein
Und jammerten: „Dahier will nichts gedeihn.“

Die rätselhafte Turmuhr.

Vor einer Turmuhr stand
Kronos einmal im Menschenland.
Oben am Zifferblatt
Fand etwas Rätselhaftes statt:
Die Zeiger wie von ungefähr
Krochen beständig hin und her,
Erst vorwärts ein geraumes Stück,
Dann unvermutet krebsten sie zurück;
Wiesen ein Weilchen ruhig mit Bedacht
Gen Mitternacht,
Um dann mit affengleichen Sprüngen
Die Zeit auf sechs Uhr abends zu verjüngen.
Indes das Menschenvolk zu Hauf
Andächtig starrte nach dem Turm hinauf,
Und jeder rückte stete
Die Uhr, wohin der Turmuhrzeiger drehte.

Ein Ratsherr, leutgesellig,
Begann zu Kronos dienstgefällig:
„Fremdling, benütze die Gelegenheit,
Richt' deine Zeiger nach der Turmuhrzeit.“

Kronos erwiderte: „Bewahre, nein.
Ich richte meine Zeiger nach dem Sonnenschein."
„Hast unrecht. In dem Uhrwerk, wisse, spukt ein heiliger Geist,
Der Geist der Zeit, der's besser als die Sonne weiß,
Ein göttlich Wunder, gläubig zu verstehn."
„Darf man," frug Kronos, „wohl das Uhrgehäuse sehn?"
Und wie sie ihn geleiteten dahin:
„Merkwürdig," meinte Kronos, „wie es grunzt darin."
Und als er von dem Uhrwerk sacht den Deckel lüpfte,
Sieh, welch ein fröhlich Schauspiel ihm ins Auge hüpfte:
Drei prächtige Orang=Utang, welche werkbeflissen
Mit Stricken fäustlings an den Zeigern rissen.

II.

Camillus Triumphator.

„Triumph!“ Zur Burg des Kapitols wallte der Sieger Strom
Hinter Camillus' Viergespann durch das befreite Rom.

Gefang'ne wankten vor ihm her, der Pöbel sang und schrie.
Die Senatoren, schuldbewußt, umfaßten seine Knie'.

„„Vergessen sei, was rückwärts liegt, an diesem Tag zumal!““
Mit finsterm Blick Camillus maß der greisen Sünder Zahl.

Dann stürmisch nach dem Heiligtum, geweiht dem Jupiter,
Eilt' er mit zornigem Herrschertritt: „Den Götterkönig her!“

Die Augur'n munkelten entsetzt einen Beschwörungspsalm
Und brauten mit verzagter Hand Weihrauch und Myrrhenqualm.

Den Tempel füllte heilige Nacht während der Litanei,
Und unter Blitz und Donnerschlag der Vorhang riß entzwei.

„„Was willst du?““ fragte streng der Gott. „Was mir
gelobt dein Mund,
Als wir vor zwanzig Jahren hier besiegelten den Bund.

Die Protzen unter meinen Fuß, die Stolzen in den Staub.
Du sprachst. Nun klag' ich wider dich auf Diebstahl und
auf Raub.

Ein Hungerhäuflein liegt vor mir, ich hab' es gut gezählt.
Und siehe da: der meiste Teil der schönsten Schufte fehlt.

Wo sind die übrigen, sag' an, versteckt? an welchem Ort?

Ruhigen Blickes hörte Zeus des Helden Lästerwort,

Dann nach der Krypta Gittertor am Hochaltar gebückt,
Hatt' er mit leichtem Szepterschlag den Kellerstein gerückt.

Und während heulend durch das Haus in dumpfem
Widerhall
Brauste des Pyriphlegeton schäumender Wogenschwall,

Verzog er lächelnd seinen Mund mit kalter Ironie,
Und, deutend nach der finstern Flut, versetzt' er: „Hole sie!“

Hernach mit ernstem Angesicht fügt er den Spruch hinzu:
„Hienieden herrscht ein fremder Gott, stärker als ich und du.

Was zwischen uns in Luft und Licht beschlossen werden mag,
Ihn kümmert's nicht, ihm gilt kein Bund, ihn fesselt kein
Vertrag.

Er urteilt, was geschehen muß, nicht was geschehen soll,
Von Frevlern wie Gerechten gleich erhebt er seinen Zoll.

Sein Handeln gründet sich auf Grund, das unsrige auf Zweck,
Doch unsre Augen sind gemerkt mit einem blinden Fleck.

Der schärfste Wille, umgesetzt in Wirklichkeit, wird stumpf.
Ein Wimpel an dem Flaggenstock fehlt jeglichem Triumph.

Darum bescheide dich, mein Sohn, der Schranken sei bewußt;
Genieße, was dir übrig bleibt, verschmerze den Verlust.

Die Gegenwart hat ewig Recht. Wer am Vergang'nen klebt,
Der räume jüngeren den Platz; er hat zu lang gelebt."

Roland im Himmel.

Am jüngsten Tag, beim Glockenklang und beim Posaunenschall,
Stiegen gen Himmel, frommgesinnt, die Auferstand'nen all'.

Wegweiser zeigten für und für die Richtung und das Ziel.
Erzengel warnten überdies vor Nebenwegen viel.

Mitten im Zuge Roland ritt, den Blick vom Schlaf verwirrt.
Jetzt rieb er sich die Augen aus: „Weh mir! ich bin verirrt!

Wohin mit solcher Klarheit weist ein himmlischer Instinkt,
Kein Zweifel, daß die Straße sanft in einen Froschteich sinkt."

So sprechend spornt er seinen Hengst und sprengte schnurgerad'
In umgekehrter Richtung fort nach einem Seitenpfad.

Einsame Felsen klafften hier in trotziger Wüstenei.
Da merkt er, daß auf rechter Spur er nun begriffen sei.

Bald funkelten am heißen Hang Rotnelken hie und da,
Und hinter einem Stachelbusch schlummert' Angelika.

Die Glieder frisch vom jüngsten Tag, der Mund von Lügen hold,
Träumte die falsche Engelin im Bett von Lockengold.

Auf ihren weißen Zelter warf sie springend sich im Nu,
Und floh mit lautem Angstgeschrei dem steilsten Himmel zu.

Allein mit flinker Räuberhand faßt' er den gold'nen Schopf,
und strafend mit Genuß und Kuß den lieben Lügenkopf,

Befahl er lachend: „Nur gemach! Zum Himmel komm' ich mit.
Auf ewig wär' mir's doch zu lang als keuscher Eremit.

Was du auf Erden mir getan, das war, weiß Gott, kein Spaß.
Der Kirche Segen tut dir not; man schenkt ihn hier vom Faß.

Im Fegefeuer schmilzt man dann dein Herz von Marmel-
stein.
Damit du aber weißt, wofür, muß jetzt gesündigt sein."

Die drei Condottieri.

Ein einsam Wirtshaus. Finst're Regennacht.
Vom Felde dumpf Getös' von Heeresmacht.
Beim Fackelscheine sitzen kriegerisch
Zwei Condottieri würfelnd um den Tisch.
Die Offiziere stehen bang herum:
Das Spiel gilt Herzog- oder Bettlertum.

Der Erste zaudert, überlegt und wägt,
Eh' er den Arm zum weisen Wurf bewegt.
Der Andere, geübt im Fingerdruck,
Spielt sicher, mit gemess'nem, stolzem Ruck.
Da tritt ein fremder Feldherr rasch herein,
Verneigt sich und verlangt das Würfelbein.
Sein Wuchs war groß und stark, sein Auge gut.
Er warf vor kühnem Jugendübermut
Ueber die Köpfe, mit gewaltigem Prall
Im Rückschwung von der Wand die Augen all'.
Höflich sich neigend heischt' er seinen Preis.
Da schrie'n die Offiziere rings im Kreis:
„Der Wurf ist null, die Regeln sind verletzt,
Wirft einer über's Ziel, der zählt zuletzt."

Jetzt riß er ohne Wort- und Zeitverlust,
Ketten und Kreuz und Spangen von der Brust
Warf alles, was er hatte, vor sie hin:
„Da nehmt und teilt! 's ist ehrlicher Gewinn."
Doch als man griff nach seinem Federhut,
Da sprühten seine Blicke Kampfeswut:
„Heran, ihr alle," rief er, „wenn ihr's wagt!
Ich steh' zum Streite jedem, dem's behagt.
Ich gab euch Gold und Zierrat. Holt mein Schwert!
Der Feder auf dem Hute bleib' ich wert.
Ich hab' sie von der Hand der Königin
Und geb' sie lebend keinem Schurken hin.
Sie lächelte, sie neigte sich zu mir;
Ich aber bleib' ihr treuer Offizier."
Er hielt sie mit den Augen fest im Zaum,
Da wichen sie und gaben murrend Raum.

Die Feldherrn fragten: „Bruder, ohne Groll?"
Er schwang den Hut und grüßte ehrfurchtsvoll.
„Zum Bund mit Braven bin ich stets bereit.
Heute schlägt eure, morgen meine Zeit."

Mit Blick und Handschlag ward der Bund gemacht.
Dann schritt er aufrecht in die Wetternacht.

Des Kalifen Inkognito.

In Bagdad war's, am tollen Bairamsfest.
Den Pöbel juckte die Begeist'rungspest.
Plötzlichen Drangs ein wilder Haufe lief
Vor den Palast und schrie: „Heraus, Kalif!"

Flugs ein Eunuch, mit riesiger Gebärde
Aufs Dromedar sich schwingend, zeigte sich,
Und blies aus vollen Backen: „Ich bin ich."
Entzückten Jubels fiel das Volk zur Erde.

Warum auch nicht? Er saß zu Dromedar;
Da war den Muselmännern alles klar.
Mit jeder Stunde wuchs der Jubel mehr,
Und alles schrie begeistert: „Er ist er."

Selbst der Kalif indessen stand dabei.
Niemand erriet und ahnte, wer er sei.
Doch wo er ging, erhob sich um ihn her
Ein fragendes Geflüster: „Wer ist der?"

Karolus und der Karolinger.

Kaiser Karolus gab ein glänzendes Turnier.
Ein Ritter nahte mit geschlossenem Visier.
Sofort geschah um ihn von Pfaffen und von Laffen
Ein überleg'nes Grinsen und verächtlich Gaffen.
Der Herold prüfte nörgelnd seinen Namenszug,

Ein Punkt schien ihm zu viel, ein Tüpfchen nicht genug.
Ein Höfling, der im Hof begeistert Wäsche wusch,
Spie nach dem Helm und spuckte vor dem Federbusch.
Die Sachverständigen, laut alten Pergamenten,
Verlangten statt des stolzen Doppeladlers Enten.
Ein jeder blies sich auf zum Richter und zum Meister
Und Stund' um Stunde ward der schnöde Haufe dreister.

Ein Edler mag sich nicht mit feigem Volk befassen.
Der Ritter trat abseits und wartete gelassen.
Nachdem er ihnen kurz den Rücken zugekehrt,
Zog er von ungefähr zum Spiel sein blankes Schwert.
Sein Herz war mutig, sein Gedanke frisch und jung,
Drum wog er's blitzend in der Faust mit lustigem Schwung.

Plötzlich vom Söller schrie Karolus: „Ei, ihr Schranzen!
Wie wird mein Stock auf euern feigen Buckeln tanzen!
Wollt ihr wohl gleich mit Harfenspiel und Trommelrühren
Den Karolinger festlich durch das Haupttor führen?
Hufnasen, die ihr seid! Hier braucht's nicht Wappenzeichen.
Ich seh's am Handgelenk: Der Mann ist meinesgleichen."

Balduin von Jerusalem und der Pilgrim.

Ein Bote sprengte nachts von Bethlehem
Zu Balduin, dem König von Jerusalem.
„O Herr, seit dreien Tagen vor dem heiligen Grab
Bewegt ein rätselhafter Mann sich auf und ab.

Sein Mund spricht irre, krank scheint sein Gehirn,
Und öfters an die Mauer stößt er wild die Stirn."

Der König unterbrach ihn: „Und wie sieht er aus?"
„Was das betrifft, so dünkt er mich von rechtem Haus.
Auch, nach dem heiligen Kreuz zu schließen, scheint er Christ,
Doch das allein beweist blutwenig, wie ihr wißt."
Den Grafen Veit von Mecheln weckte Balduin
Und lud durch seinen Mund den Fremdling vor sich hin.
„Ich heiße Robert," sprach er, „bin ein Deszendent
Des ehrenwerten Grafen Hugo, Herrn von Gent.
In meiner Heimat hatt' ich je und je gegolten
Für einen Ritter und mein Ruf war unbescholten.
Doch wie ich kam nach Syrien auf der Pilgerschaft,
Verlor mein guter Leumund plötzlich alle Kraft.
Erstens in Joppe, wo ich lag im Nachtquartier,
„ „Ei, seht den Gecken!" " hört' ich zischeln hinter mir.
Sodann in Gazza, wo ich ruhend blieb zurück:
„ „Der ist nicht sauber," " hieß es, „ „übers Nierenstück." "
Am schlimmsten aber ging es mir in Askalon:
Da hieß ich ein gerieb'ner, pfiffiger Patron.
Seit jener Zeit nun weiß ich selber nicht mehr recht:
Bin ich ein Ritter oder bin ich feil und schlecht.
Und mit beflecktem Ruf — ihr seid ja selbst aus Flandern —
Nein, niemals werd' ich also in die Heimat wandern." "

Der König lächelte: „Getrost! mein lieber Sohn.
Den Fuchs im Wappen führt das Volk von Askalon.
Desgleichen in dem Schild von Gazza prangt ein Schwein,
Wie kann in ihren Augen jemand sauber sein?
Die Jopper endlich malen Affen auf die Fahnen.

Nun wirst du deines Mißgeschickes Deutung ahnen.
Wir wollen jetzo zu den Tempelherrn dich führen,
Da wirst du deinen Ritterruhm genesend spüren."

Die Heimkehr des Despoten.

Ritt von Stambul aus der Türken Joche
Der Despot nach seiner hohen Heimat.
Ritt gebeugt von Kummer und von Folter.
Vor ihm zogen Schwärme schwarzer Krähen.
Seine Mutter, waschend vor dem Hoftor,
Sank mit gellem Jammerschrei zu Boden
Und mit bittern Tränen ihn umfangend
Hing an seiner Brust die treue Gattin.

Doch Milosch, der alte, lahme Diener,
Vor dem Stalle rang die welken Hände,
Rang die Hände und begann zu schluchzen:
„Bârin, Bârin, unser guter Bârin!
Wer hat Schnee gesät in deine Locken?
Wer zerschlagen deine starken Glieder?
Wer entfärbt die schnellen, scharfen Augen?"

Aber aus der Küche durch das Fenster
Guckte Gruscha, seine braune Sklavin,
Guckt' ihm lustig in sein müdes Antlitz,

Und mit übermüt'gem Finger heimlich
Seine Schulter tippend, rief sie lachend:
„Gosodar, wann gibst du Tanz und Hochzeit?"

Einen Beutel schnallt' er jetzt vom Gürtel,
Nahm drei Spangen und ein rotes Stirnband.
Eine Spange schenkt' er seinem Diener,
Eine zweite seiner greisen Mutter,
Seinem treuen, jungen Weib die dritte.
Doch das Stirnband reicht er seiner Sklavin.
Und mit froher Stimme, rasch und mutig:
„Zwar ihr andern", sprach er, „treue Freunde,
Habt mir redlich Lieb' und Treu' und Mitleid
Aufbewahrt geduldig viele Jahre,
Und den schuldigen Dank in meinem Herzen
Soll euch Zeit und Ewigkeit nicht rauben.
Doch die Sklavin sparte mir den Glauben."

Das lächelnde Rößlein.

Mandeln knackend mit den scharfen Zähnen,
Schritt am Bach die Tochter des Woiwoden,
Und ein Rößlein rot mit weißen Strähnen,
Sah sie sterben auf dem Waldesboden;
Sah es dulden auf dem harten Grunde,
Doch ein Lächeln hing an seinem Munde.

„„Sag', wie mochtest du die Kraft erwerben,
Daß ein Lächeln dir gedeiht im Sterben?""

Mühsam hob das Rößlein seine Nüstern,
Schöpfte Atem und begann zu flüstern:
„Auf verbot'nem Pfad im Paradiese
Ging ich weiden auf der Engelwiese,
Fühlte Himmelsdüfte um mich fächeln,
Darum muß mein Mund im Sterben lächeln."

Der Cid und die Schicksalsmaid.

Als Knabe ritt er eines Abends hin
Zum Zelte Fatme's, der Zigeunerin.
„Verkünde mir mein Schicksal, schöne Maid!"
Sie flucht' ihm jedes Weh' und Herzeleid.
Er aber hielt sie trotzig umgebogen,
Und während seine Lippen Küsse sogen:

„Nun hab' ich deinen Segen doch empfangen!"
Da lachte sie und biß ihn in die Wangen.

Hannibal Professor.

Als sich das Glück gewendet, hatte Hannibal den Hochgenuß,
Den kleinen Junkern und Kadetten in den Schulen Ephesus
Die Schlachtenpläne zu entwerfen und die Schnitzer zu notieren.
Doch lange währt' es nicht, so mußt' er schleunig dieses Amt quittieren.

Nämlich es gab der Held, — so tun zuweilen fürstliche Naturen, —
Vor lauter Ueberlegenheit den Pfuschern glänzende Zensuren.

* * *

Auch in Milet war bald des Helden guter Ruf zu nichte.
Hier sollt' er zwei Satrapensöhne lehren die Geschichte.
Zwar lernten meisterhaft die beiden wohlgebornen Degen,
Jedwedes Land und Volk und jeden trefflichen Strategen.
Gierigen Herzens folgten gläubig sie der Griechen Taten,
Bewunderten Themistokles und haßten die Spartiaten,
Kannten der Thermopylen Pforten und Plataäs Pförtchen,
Doch von den Punerkriegen wußten sie kein Sterbenswörtchen.

Der Trost des Psammetich.

Solon der Weise traf zu seinem Schmerz einmal
Den großen Psammetich in einem Bacchanal.

„Trachtet", begann er, „Majestät, daß Euer Leib
Der Nachwelt rein und heilig überlassen bleib'!"

Der König, eine dralle, blonde Sphinx im Schoß,
Erhob den Arm und meldete gedankengroß:

„Weswegen mich genieren?
Ich verlaß mich aufs Balsamieren."

Die Gnade des Dionysius.

Plato.

Was ich an dir am herzlichsten bewund're, darf ich's
sagen?
Die Großmut, das Verzeihn, die Kunst, niemanden anzuklagen.
Man mag dich noch so tief verletzen, mag dich gröblich
stoßen,
Schließlich gehst du darüber weg im Guten und im
Großen.

Dionysius.

Paß auf, du täuschest dich, mein Freund. Ich will den
Irrtum bannen.
Was du für Großmut hältst, ist eitel Hochmut des Tyrannen.
Ich führe Buch. Nachhaltig glimmt in mir des Zornes
Funke
Und öfters, wenn ich einen sehe, sag' ich: „Der Hallunke!"
Allein mein Dünkel heißt mich Gnade blindlings um mich
streuen.
Denn wer die Gunst hat, mich zu kennen, soll es nie
bereuen.

Cäsars Abbild Cäsars Vorbild.

Führt ihn herbei!" Er nahte: „„Nur ein einzig' Wort,
Großmütiger Cäsar —"" — „Schweige!" — Zitternd
schwieg er. „Fort!"

Vor Cäsars Thoren leuchtete sein Marmorbild,
Das Antlitz drohend, doch das Auge groß und mild.

Mit starrem Blicke lernt' er mühsam von dem Stein,
Bis ihm die Seele ruhig ward und groß und rein.

Hernach begann er schönen Lächelns: „Laßt ihn kommen!
Du lebst. Dank meinem Bilde. Habt ihr das vernommen?"

Der Wunsch des Herakles.

„Ich will dir einen Wunsch gestatten," sprach
Zu seinem Lieblingssohne Herakles
Der Fürst der Götter. Herakles begann:

„Ich wünsche mir ein unzugänglich Schloß
Auf steilem Berge; unten um den Berg
Dreifache Mauern; auf den Mauern Wächter
Und vor den Mauern einen tiefen Graben.
Nämlich mein Herz ist stolz und spröd' und einsam;
Und vor Gemeinem flieh'n ist meine Wollust.

Doch unterirdisch aus des Schlosses Keller
Soll ein geheimer, festgewölbter Gang
Führen ins Menschenland, damit des Abends,
Nach wackerer Tagesarbeit, sieben schöne
Erles'ne Gäste teilen meine Mahlzeit.
Nämlich des Glückes Garten pflügt die Arbeit;
Doch edle Gäste schmücken ihn mit Blumen."

Die Lider schließend lauschte Jupiter.
Dann sprach er zu den Parzen: „Stoßt mir diesen
In Nacht und Sklaverei! und schüttelt ihm
Auf seinen Weg ein wohlgerüttelt Maß
Lernäischen Geziefers: Vipern, Eber,
Stinkvögel, heilige Ochsen und Skorpionen.“

Und als nun finstern Grolls den falschen Vater
Verklagte Herakles im Rat der Götter,
„Mein lieber Sohn,“ lächelte Jupiter
„Halbgöttisch auf den Pharaonenschenkeln
Im Thron sich wiegen und die nied're Welt
Sich ferne halten, kann ein jeder Krönling.

Allein im Knechtsgewand in Augias' Stall,
Unter'm Gesind', verlacht, beschmutzt, mißachtet,
Dennoch die Heldenstirne hart und rein
Mit ungebeugtem Haupte hoch erheben —
Das können and're nicht; drum spart' ich's dir.“

Poseidons Art.

Er grub den Lotossamen in die Erde
Und forderte gebieterisch: „Es werde!“

Als es nicht plötzlich wurde, stieß er jach
Den grimmen Dreizack in den Boden nach.
Vor Schrecken kam der Lotos aufgeschossen,
Und Blatt und Blüten waren reif erschlossen.

Poseidon strich besänftigt sich den Bart
Und sprach zu Pallas: „Das ist meine Art.“

Erato.

Mitsommerschwüle. Im Gebirg
Ein grüner Rain, von Wald umnachtet.
Auf luftigem Felsen ruht der Gott;
Vor ihm das Buch des Lebens. Spielend
Bewegt der Ost die ewigen Blätter.

Jenseits der Schlucht, vom duftigen Grat
Stürzt schäumend sich ein Wasserfall
Geheimnisvollen Rauschens, groß
In breitem Teppich in das Baumtal.
Zypressen-Odem schwebt vom Abgrund
Zwischen den Strudeln gähnen Höhlen.
Und öfters, wenn vom Buche sinnend
Das Auge hebt der Gott, so starrt
Zum Wasserfall sein Blick und haftet.
Was schimmert licht im Lorbeerhain?
Sind's Löwen? sind es linde Schlangen?
Am schattigen Saum des Forstes liegt
Ein Knäuel engverschlung'ner Frauen.
Jetzt regt es sich im Leiberpfühl,
Und schläfrig aus dem schlaffen Haufen
Dehnt sich Erato. Hohen Wuchses
Steigt sie empor, erhebt erwachend
Den Armbug, daß der blonde Flaum

Der Achsel fleckt des Busens Marmor,
Oeffnet die schlummer-schweren Lider
Und während sie in träger Wollust
Erschöpft die gold'ne Welt: der Täler
Buntes Geländ', der saftigen Hügel
Smaragd und den lazurnen Himmel,
Haucht sie mit träumerischer Zunge
Seufzend und saugend einen süßen,
Trunk'nen, sehnsüchtigen Kuß und Melos.
Dann sinkt sie, taucht und lagert. Wühlend
Gräbt sie die Lenden in das Lotterkissen.

Es sah's der Gott. Sein Denkerauge
Verschönt ein Lächeln. Lange Stunden
Am Waldessaume trinkt sein Blick
Den Wiederschein des hehren Urbilds.
Dann in den blauen Aether zielt
Sein Aug' und starrt und träumt und haftet.

Der gute Besuch.

Abends, wenn der letzte Strahl vom Gipfel leuchtet,
Und der blaue Nebelduft das Tal befeuchtet,
Kommen im Verstohlenen mit leisen Schritten,
Aus dem Föhrenwald zwei Mägdlein angeritten,
Hängen ihre luft'gen Schleier an mein Gärtchen,
Springen leichten Schwungs behende von den Pferdchen,
Schmiegen sich am Tor behaglich in die Ecke,
Allda plaudern sie im sonnigen Verstecke;

Während in mein Stübchen durch die Blumentöpfe
Beide Rößlein schieben ihre klugen Köpfe.
Plötzlich, wenn die Dämm'rung schreitet durch die Tannen,
Steh'n sie hurtig auf und sprengen rasch von dannen.
Was sie sich erzählen, konnt' ich nie ermessen,
Doch am Zaun die Schleier haben sie vergessen.

Roman.

Ein Hirt ging Pfeifen schneiden,
Am Bächlein bei den Weiden.
Hallo.
Ein Dirnlein kam gegangen:
Faulpelz! willst Finken fangen?"
Oho.
Von ihren Fingern allen
Zwitscherten Nachtigallen.
Witt, witt?
Die flinken Vögel flogen
Waldein in weitem Bogen.
Nitt, nitt.
Er wollte sie erlangen,
Leer kam er heimgegangen.
O jeh!
Der Vöglein keins getroffen,
Die Kühe all' verloffen!
O weh!

Des Nachts in seiner Kammer
Schluchzt' er vor Reu' und Jammer:
Uhu!
Du Falsche, zum Vergnügen
Mich also zu betrügen!
Du, du!"
Da horch! im Mondendüster
Vom Fenster ein Geflüster!
„Pst, pst!"
Sie schlich auf bloßen Füßen,
Ihn lieblich zu begrüßen —
Bst, bst!

Der Kirschbaum.

„Zu viel! Zu viel! man übersieht's ja kaum!"
Ein Pächter rief's zu seinem Kirschenbaum.
„Schau doch die Hutzelbäumchen nebenbei,
Damit du lernest, was ein Kirschbaum sei!"
Der Kirschbaum seufzte tief: „'s ist meine Schuld,
Doch ich bereu' es. Hab' mit mir Geduld."
D'rauf unterdrückt er mit des Willens Kraft
Gewaltsam seinen Wuchs und seinen Saft
Bis daß der Frühling durch die Lande fuhr,
Da unterlag der Wille der Natur.
Plötzlichen Schwalls der lang verhalt'ne Strom
Des Lebens dehnte jegliches Atom.

* * *

„Zu groß! zu groß! Hast du denn gar kein Maß?"
Klagte der Pächter, der den Baum besaß.
„Sieh' doch die Hutzelbäumchen nebenan,
Damit du staunest, was ein Kirschbaum kann."
Der Kirschbaum flüsterte: „Ich seh' es ein,
Will übers Jahr ein Hutzelkirschbaum sein"
Den Odem hielt er in der Brust zurück,
Entschwur dem Schaffen, mißte Trost und Glück.
Doch als im Frühling mächtig die Natur
Die Fesseln sprengte, brach er seinen Schwur.
Dichtend beim Amselschlag und Lerchenchor
Haucht er ein sehnend Paradies hervor.

* * *

„Zu süß! Zu süß! Alles im Ueberschwang!
Du wirst kein rechter Baum dein Lebenlang!"
Da sprach der Kirschbaum traurig: „Ja, fürwahr!
Bin selbst des Mutes und der Hoffnung bar.
Trotz meinem Fleiß und deiner Theorie,
Ich fühl's: ein Hutzelbäumchen werd' ich nie.
Zu übermächtig quillt, was mich bewegt,
Je mehr man's regelt, desto mehr sich's regt.
Wozu die eitle Pein, die ew'ge Qual?
Hab' Mitleid: Töte mich mit einem Mal."

* * *

Der Pächter wirklich sah kein ander Heil,
Er griff zu Säge, Hammer, Keil und Beil.
Schon hielt zum Schlag' er seinen Arm gezückt,
Da kam der Gutsherr: „Freund, bist du verrückt?
Meinst du vielleicht, daß Gartenkunst man's nennt,

Weil einer weder Kunst noch Garten kennt?
Zunächst verlangt sie, daß dich nichts mißfreu',
Was schön ist, sei dir's noch so fremd und neu.
Dann merke wohl: Auswuchs und Riesenwuchs
Ist zweierlei. Gedenke dieses Spruchs!
Das Erste aber ist, worauf sie baut:
Der Unterschied von Unkraut oder Kraut."
So schalt er. Doch benützend den Sermon,
Hatten des Gutsherrn Kinder heimlich schon
Den Baum erklettert. Dort, im grünen Thron
Wonnig sich bettend und mit seliger Hast
Schmausend von Zweig zu Zweig, von Ast zu Ast,
Wie sie ersah'n den Reichtum ohne Ziel,
Der Blüten duftiges Meer, der Früchte Last,
Und Glück und Lust, wohin ihr Auge fiel,
Frohlockten sie: „Wie groß! wie süß! wie viel!"

Epikers Morgensprüchlein.

Der Wahrheit Ziel und Ende ist der schöne Schein,
Des Himmels Bläue blinkt am klaren Tag allein,
In jedem Werk der Kunst will Glück und Sonne sein.

Die Sonne im Examen.

Die Wandel-, Schwanz- und Nebelsterne nahmen
Einmal die Sonne peinlich ins Examen.
Die Theorie der Wärme und des Lichts,

Den Farbenbruch, den Grund von Nacht und Tag
Begehrten sie mit wicht'gen Kennermienen.
Die Sonne sprach: „Davon versteh' ich nichts."
Dann stand sie auf. Die klaren Augen schienen
Vor Lust und Mut und ringsum ward es Tag.

Der Quell.

Drommetenruf, Alarmsignal. Zu neuem Morden
Stürzten aus Delos Hain der Szythen rohe Horden.

Was sie verließen, war besudelt und befleckt
Und Wald und Quell mit Schutt und Lagerschmutz bedeckt.

Traurig umstand der Griechen Volk die wüste Stätte:
„Der Hain entweiht! Der Born versumpft im eklen Bette!"

Da murmelt' es im Boden und der edle Quell
Grüßte den Tag, mutig und frisch und rein und hell.

Trotz Allmend.

Im Schutt der Allmend wuchs ein Rosenstrauch.
„„Gott's Wunder!"" rief man, „„wie gedeihst du auch?""

„Die Füße netz' ich im lebendigen Quell,
Die Sonne wärmt mir Herz und Augen hell.

Nun exerziert und stäubt, so viel ihr wißt!
Den zwingt kein Schutt, wer tief und wüchsig ist."

Die zwei Spiegel und die beiden Bilder.

Ein Künstler malte nach dem Spiegel Zug für Zug
Das Bild der Wirklichkeit. Er meint', es sei genug.

Die Wahrheit stand dahinter mit dem Spiegelschild
Und riß mit sich'rer Hand des Bildners Ebenbild.

Und als die Musen strenge saßen zu Gericht,
Verlangten sie das zweite Bild, das andre nicht.

Das Material.

Geizend nach Lieb' und Ruhm zumal,
Ein Künstler zog nach Material.
Die weite Welt hatt' er bereits durchzogen,
Die Städt' und Länder all', die Wüstenei, die Meereswogen,
Ein halbes Leben drauf verwendet,
Mit Nichts geendet.
Still wandt' er sich zur Wiederkehr,
Und auf dem Heimweg sammelt' er
Mit Wehmut sein getäuschtes Hoffen,
Den Wahn des Glücks, die Träume, die nicht eingetroffen,
Die eitle Müh', die Schmerzen ohne Zahl —
Da hatt' er Material.

Das Sonntagskind und die Fee.

Aus sieben Schwären blutend saß er auf dem Stein.
„Ein Sonntagskind," begann er bitter, „soll das sein.
Und eine Fee versprach mir Huld zum Angebind'!"

* * *

Die Fee erschien: „„Antworte!"" rief sie, „„töricht Kind:
Glaubst du, daß etwas Bleibendes durch dich geschah?""
Verwundert sah er auf, dann sprach er zögernd: „Ja."

„„Bist du des eig'nen Wertes nicht gewiß und froh?""
Er zog die Brauen und bejaht' es ebenso.

„„Mit ihrem Talmiglück, mit ihrem Eintagsruhm,
Mit ihrem dünnen Ich und Literatentum
Möchtest du tauschen? Warum schweigst du? Rede! Wie?""
Vor Ekel schaudert' er und rief verächtlich: „Nie!"

„„Weshalb denn, Undankbarer, klagtest du mich an?
Was ich versprochen, hab' ich redlich auch getan.
Ein „Sonntagskind" bedeutet nicht des Kindes Glück,
Doch daß ein Sonntagsmensch dem Schicksal aus ihm glück'.

Aus Weihnachtskindlein wachsen finst're Nikolas,
Und wird auch eins Silvester, ei, was schadet das?
Kann sein, Martini hätte besser dir behagt,
Allein von Feeen wird befohlen, nicht gefragt.""

Der fröhliche Schiffmann.

Sechs mutige Schifferleute keck und froh
Jauchzten im Morgenwind: „Halli, Hallo."

Proviant und Ladung kenterte die See.
Da heulten ihrer fünf: „O weh, o weh."

Der Sechste aber jubelte „Hurra!"
Wie er sein Hab und Gut verschwinden sah.

Und als die andern fragten, welcherlei
Der Grund und Anlaß seines Frohsinns sei:

„Schon zweimal," lacht' er, „hat mir weggeschwemmt
Die Brandung Haus und Hof und Rock und Hemd!"

Rezept.

Du bist noch schließlich glimpflich weggekommen!
Wir fürchteten bereits, es werde tragisch kommen.""

* * *

Es kam ein liebes Ding geschwommen,
Das hat mich niemals ernst genommen.

Der Katzenraphael.

„Wie sind die Katzen dir so meisterlich gelungen?"
Ich hatt' um Löwen vormals heiß gerungen.

Proteus.

Proteus kamen sie bei Zeus verklagen:
„Wer kann solchen Wunderling ertragen?
Immer anders, immer neu,
Heute Walfisch, morgen Leu."
„Habt ihr ihn als Fisch gesehen?"
„Ja, wir können eidlich das bejähen."
„Konnt er schwimmen?" „Just, er hat geschwommen."
„Und als Löwen ihn vernommen?"
„Ha! und welch ein Löwe!" „Tat er beißen?"
„Hu! wir sahen ihn ein Kalb zerreißen."
„Freunde," sprach er, „nehmt euch bei den Ohren.
Proteus laßt mir künftig ungeschoren.
Sich verwandeln ist an sich nicht schlecht,
Wenn's nur stark geschieht, und ganz, und recht."



III.

Der Ausblick des Prometheus.

Wenn er den Blick erhob von seinem Marterbette,
Schaut' er die Heimat, die verwaiste Arbeitsstätte.

Schaute die halben Werke der Vollendung harren,
Nach Leben röcheln, dann verdorren und erstarren.

Schaute beim Morgenfrühlicht funkeln die Ideen,
Den Körper suchen, bleichen, löschen und vergehen.

Hörte Demeter nachts auf stillen Geisterstufen
Ueber die Wälder steigend seinen Namen rufen.

Hörte Pandora nah'n mit himmlischen Geschenken,
Vor seinem Kerker zweifeln und vorüberschwenken.

* * *

Zum Meere trug der Zephyr des Titanen Tränen.
Leukothea vernahm's, besiegt von Liebessehnen.

Aus dem Kristallpalast der Nymphen und Tritonen
Stahl sie sich weg, bei einem Sterbenden zu wohnen.

Sie schuf ihm eine Heimat in den Weibesarmen,
Gab ihm zum Mitleid Glauben, Andacht im Erbarmen.

„Gönn' einen Wunsch mir aus den großen Schöpferaugen,"
Schmeichelte sie. Er sprach: „Verbinde mir die Augen."

Briareus.

Die zersprengten Fesseln schwingend, grimmig schüttelnd die Ägide,
Stieg aus seines Kerkers Höhle fürchterlich der Uranide.

Mordlust sah man seine Blicke, Rache seinen Atem hetzen
Und das feige Volk des Hades faßt' ein panisches Entsetzen.

Schuld und Schande im Gewissen hoffte keiner auf Erbarmen.
Tausend Todesschatten schwebten vor des Helden hundert Armen.

Ueber Plutos Herz und Antlitz kroch ein schleimiges Erbleichen,
Cerberus zerriß die Kette, um sich winselnd wegzuschleichen.

* * *

Doch vom Fenster des Palastes in dem sichern Turm der Frauen
Sah Proserpina den Aufruhr, sah's mit wollustvollem Grauen.

Dann mit listigem Entschlusse und verräterischem Schritte
Wandte sie zum Höllenflusse heimlich ihre leisen Tritte.

Sandte mit dem schwarzen Zepter murmelnd dem bedrängten Volke
Aus des Feuerstromes Asche eine mitternächt'ge Wolke.

Luft und Erde, Aug' und Atem blendeten die Finsternisse
Und des Helden Haß und Rache zielten stumpf ins Ungewisse.

Hierhin bald, bald dorthin tappend, lenkt' er boshaft seine Reise,
Doch des Lichtes Führung ledig, drehte sich sein Fuß im Kreise.

Fruchtlos hieb er Riesenstreiche rings mit mörderischem Grimme
Und umsonst die Götter lästernd wütet' er mit Donnerstimme:

„Feinde! Götter, gebt mir Feinde! Feinde, die sich ehrlich zeigen!"
Seinen Zornschrei, seinen Lockruf höhnt' ein undurchdringlich' Schweigen.

* * *

Sieben heiße Höllentage lag er mit der Nacht im Kampfe.
Doch am achten stürzt' er plötzlich röchelnd hin im Sterbenskampfe.

Schaurig hüpften seine Muskeln schlangengleich im Toten-
tanze
Und sein Auge, starr und staunend, füllte sich mit Geister-
glanze.

Aber als nun aus dem Leibe Geist und Seele war gewichen,
Kam Proserpina, die falsche Mörderin, herbeigeschlichen.

Maß bewundernd des Giganten Riesenwuchs und Helden-
glieder,
Dann verhalt'nen Atems, bangend, beugte sie sich bebend
nieder.

Prüfte mit wollüstigem Grauen die verglasten Augensterne,
Sann in seiner Mienen Spuren, sann in ihres Herzens
Ferne.

Endlich zog sie schläfrig, tückisch, brütend neue Weibes-
taten,
Langsam heim nach dem Palaste, wen zu lieben und ver-
raten.

Parysatis.

Stolz von Wuchse, schön und züchtig, leuchtete Parysatis.
Mandane, die alte, kranke Königin erboste dies.

Ließ die junge Fürstin schmachten, hungern in dem
Kerkerturm.
Doch ein Nachen nahte heimlich mitternachts im Meeres-
sturm.

Eine Leiter fest und sicher wurde rasch ans Schloß gestützt.
Und bereits die Dienerinnen hatten sie behend benützt.

Aber als nun selbst die Fürstin machte sich zur Flucht bereit,
Fand sie allzufern die Leiter und die Sprossen hoch und weit.

Aengstlich wimmernd am Gestade mahnte warnend das Gesind:
„Kann ein Weg bedenklich scheinen, den wir selbst gegangen sind?

Deines Lebens, deines Gatten, edle Herrin, sei bedacht.
Einsamkeit dient dir zum Mantel und den Schleier leiht die Nacht.“

* * *

„Spart die Worte!“ rief die Herrin unmutvoll mit strengem Mund.
„Mein Geschmack ist meine Mahnung und mein Urteil gibt den Grund.

Bin des Artaphernes Tochter, reich an Ländern, Schmuck und Zucht;
Stolz ist meines Herzens Wollust und der Hochmut meine Sucht,

Kann dem Hunger, kann dem Tode trotzig schau'n ins Angesicht.
Eine häßliche Geberde, einen Mißtritt kann ich nicht.“

Osman Bey und Schakir Bey.

Beduinen, die den Osman Bey allein gefunden,
Raubten ihn aus und schlugen seinen Leib mit Wunden.

Sie flohen gleich Hyänen vor dem Morgenrot;
Osman erhob sich; Helden sind so leicht nicht tot.
Nach einem Baum sich schleppend, greifend ins Geäst,
Stand er mit Mühe zwar, doch stand er recht und fest.
Viel Karawanen zogen täglich hin und her;
Ihn aufzulesen hinderte den Marsch zu sehr.

* * *

Endlich mit einem Bataillone vom Sudan
Kam Schakir Bey siegreich auf weißem Roß heran.
Vor seinem Antlitz ritt ein Stab von Mameluken,
Dann folgten Dinka, Njamnjam, Kaffern und Schilluken.
Die Dinka musizierten; bei den Kafferntänzen
Wedelten Njamnjam und Schilluken mit den Schwänzen.
Sobald die Siegeskarawane näher kam,
Rief Schakir Bey mit Tränen: „Kamerad, Salâm!
Inschalla, Bruderherz! Erhöre meine Bitten:
Erzähle mir! du hast wohl Schreckliches gelitten!
Indes ein Freund im Unglück ist der beste Schatz,
Darum gewähr' ich dir den schönsten Ehrenplatz:
Komm gänzlich ungescheut in meinen Negerhaufen,
Da darfst du bei dem Zapfenstreich mitunterlaufen.
Die Dinka pauken nicht mit der erwünschten Stärke.
Welch' ein Genuß für dich, zu trommeln meine Werke."
Die Arme kreuzte Osman Bey: „Alla Kerîm!"
Versetzt' er; neigte seine Stirn' und sprach zu ihm:

„Ob auch beraubt und wundgeschlagen, Kamerad,
Pauker in deinem Troß, dafür bin ich zu schad'.
Bin weiß wie du, bin gleichfalls Offizier und Bey;
Kämpfen ist mein Beruf, nicht Trommelschlägelei.
Wenn's sein muß, wohl, so bleib' ich und verschmacht' ich hier.
Im Zapfenstreich der Dinka pauk' ich niemals dir."

Nur ein König.

Konsul Cornelius Clemens sprach: „Ich will,
Daß jeder meiner Sklaven seine Arbeit
Erhalte zugeteilt nach Wunsch und Neigung.
Nur was man gerne tut, das tut man recht.
Ein Mann am falschen Platz ist halb ein Mann;
Der beste Töpfer pfuscht im Gärtnerhandwerk."

* * *

Doch als er nun zu mustern kam sein Landgut,
Bemerkt' er einen Sklaven, der, verhöhnt
Vom großen Haufen, ungeschickt und hilflos
Arbeitete am Weg, mit seines Hammers
Unsicherm Schlag verwundend seine Finger.

Unwillig zu dem Major Domus wandte
Sich um der Konsul und sein Auge forschte.
„Verzeiht," versetzte jener, „jeglich Handwerk
Vom Walker bis zum Weber hab' ich schon
Mit ihm versucht. Zu keinem einzigen taugt er."

Jetzt ungeduldig von dem Stümper heischte
Cornelius Clemens: „Was denn warst du nur
In deiner Heimat von Beruf und Handwerk?"
Sein gramumwölktes Antlitz hob der Sklave
Mit finsterm Stolz empor: „Herr, nur ein König."

Da schwieg, von Mitleid übermannt der Konsul
Und sein Gedanke wog des Menschen Schicksal.
Dann gnädig zu den Dienern: „Tötet den!"

Die traurige Geschichte vom goldenen Goldschmied.

I.

An einem schlimmen Uebel litt ein Goldschmied:
Was seine Hand berührte, ward zu Golde.
So daß die Kunden, wenn sie anstatt Nickel
Erhielten Gold, empört und anonym
Ihm schrieben: „Wie? du nennst dich Goldschmied, wie?
Und schämst dich nicht und bietest Gold für Nickel?"
Da hungerte in seinem Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Grobschmied und der Hufschmied
Bauten auf ihrem Haus ein neues Stockwerk.

Getroster Hoffnung sprach zu sich der Goldschmied:
„Im Herbst ist Jahrmarkt; siehe da, den Trödlern
Laß ich zum halben Preis den gold'nen Vorrat."
Und als im Herbst nun scharenweis die Trödler

Nach Mergel und nach Schmergel stöberten
Umher und schnöberten den gold'nen Vorrat:
„Wo aber," fragten sie verwundert, „wo
Hältst du versteckt den Mergel und den Schmergel?"
Da fror und hungerte im Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Hufschmied und der Grobschmied
Bauten auf ihrem Haus ein zweites Stockwerk.

Getroster Hoffnung sprach zu sich der Goldschmied:
„Die Königin erwartet ja im Frühjahr
Die Niederkunft. Nun wohl, da wird der König
Dem Kind ein gülden Krönlein oder Kettlein
Zum Angebind erwerben durch das Schatzamt."
Und als im Frühjahr allerdings das Schatzamt
Warb um ein gülden Krönlein bei dem Goldschmied:
„Warum denn," fragten sie erstaunt, „warum
Besitzt das Krönlein weder Rost noch Grünspan?"
Da fror und hungerte vor Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Grobschmied und der Hufschmied
Bauten auf ihrem Haus ein drittes Stockwerk.

II.

Mit schwerem Seufzen sprach zu sich der Goldschmied:
„Fluch liegt auf meinen Händen. Gut, so will ich
Aus Ruß und Roßhaar gleich dem Huf- und Grobschmied
Mir kneten einen Handschuh." Hei, wie stutzte
Plötzlich das Volk und schwenkte zu dem Goldschmied!
Bis wieder wie zuvor trotz Ruß und Handschuh
Zu Gold mißriet, was seine Hand berührte.

Beim Arzte war des Goldschmieds letzte Hoffnung:
„Um Gottes Lohn, Herr Doktor, macht ein Ende!
So oder so, entgoldet meine Hände."
Der Doktor rieb das Kinn: „„Hier ist verloren
Menschliche Müh' und Kunst; 's ist angeboren.""
„Kann man's nicht hauen, stechen, brennen, merzen?"
„„Nützt alles nichts, das Uebel sitzt im Herzen.""

Nicht lange drauf verdarb und starb der Goldschmied.
Und während seines Sterbens barg er traurig
Unter das Kissen seine armen, gold'nen,
Unseligen Hände, daß des Lebens Galle
Sich nicht vermenge mit des Todes Wermut.
Viel Weisheit ward gehört um seinen Leichnam:
„Ja, ja, die Kunst!" bemerkte fein der Grobschmied.
Der Hufschmied sprach: „Nicht jeder taugt zum Hufschmied."
Dann warf man auf den Weg den gold'nen Unrat.
Den Laden samt der Firma kauft ein Knopfschmied.

III.

Bis daß nach Jahr und Tag die Königstochter
Ritt durch die Stadt und sah das gold'ne Leuchten.
Vergebens kreischte das Gefolge: „Wehe!
Wie heißt der Stil? wer kennt die Form und Firma?"
Trotzig die Locken schüttelnd rief die Jungfrau:
„Was gilt mir Stil? was schiert mich Form und Firma?
's ist schön, 's ist echt, 's ist Gold, und mir gefällt es."
Sie schlang die Ketten um den weißen Busen,
Krönte das edle Haupt und ritt von dannen.

Der Kritiker.

Sechs Bücher auf einmal! In diesem Stil,
Täglich mit jeder Post, — ist etwas viel!
Item! 's ist meine Pflicht. Fangen wir an!

Was kommt zuerst? Natürlich ein Roman!
Noch ein Roman? Und wieder ein Roman?!
Vergib, sie wissen nicht, was sie getan.
Man sagt, die Grütze läßt sich leicht verdau'n,
Doch Gries den Wiederkäuern vorzukau'n —!
Das neu'ste Werk des großen Barnum. Bum!
Und was für ein Reklämchen drum herum!
Du brauchst mich nicht, da hat es keine Not,
Dem Kuchen fehlt es nie an Zuckerbrot. —

Ein Bändchen Lyrik — dazu anonym
Und Goldschnitt. — Ein gefährliches Kostüm!
Du ahnst wohl kaum das grinsende Gesicht,
Armer Poet, beim bloßen Wort „Gedicht".
Zum voraus ist dein Büchlein schon verdammt.
Nun wohl! heran! das schlägt just in mein Amt.
Auch Kommissionsverlag noch? „Kommission",
Das Wort hat einen sehr fatalen Ton.
Ich denk', die blanke Steuer ward dir hart,
Die Taler hast du dir am Mund erspart.
Ich denk', es ist dir bisher nichts geglückt
Und ächzest, schwer von Arbeitslast gedrückt;
Ich denk', du hast ein altes Mütterlein,
Das grämt sich in ihr Wittwenherz hinein.

Ich denk', dich kränkt' ein schönes, stolzes Lied,
Sie tat dir weh, nun singst du ihr zu lieb.
Ich denk', du denkst, dies Büchlein sei dein Heil,
Statt dessen wird dir eitel Spott zuteil.

Komm', armer Freund, dein Unglück sei dein Schild,
Mein Urteil sei gestreng, die Formel mild.
Wenn du's erlaubst, spend' ich dir Trost und Mut,
Verdientes Lob tut Milz und Leber gut.
Wenn nicht, so sei mein Spruch von Witzen rein,
Daß dich nicht reut, an mich gelangt zu sein.

Der Gondolier.

He, Gondolier! nach San Felice!" " „Wohl,
Messer Pipone." „„Wie? du kennst mich, Alter?
Doch seh' ich recht? weiß Gott! wahrhaftig! Pedro!
's ist lange her, nicht wahr? seit jenem Morgen
Als wir mit unsern Erstlingsopern reisten
Nach Rom zum Karneval. Was meinst du? Alter?
's war eine schöne Zeit! Weißt du nicht mehr?""

„Ich weiß," entgegnete der Gondolier,
„Wir lehnten an der Tiberbrücke, Ihr und ich
Mit sieben Kameraden und Giannina."

„„Giannina? die ist längst nun meine Frau.""

„Ich gratuliere. — Neidlos hatten wir
Nach gutem Jugendbrauch einer dem andern
Die Partitur gezeigt. Da rieft Ihr hitzig:
„„Sieger ist Pedro! Wir sind alle Stümper!““
Von sieben Stimmen ward es wiederholt
Und mit den schönen Augen sprach's Giannina.“

„„Ja, ja! wie man zuweilen doch sich täuscht!
Ein unscheinbares Zwiebelein mitunter
Gedeiht zum prächtigen Baum, indessen oft,
Was ein urwüchsiger, saftiger Wurzelkern
Zu Anbeginn erschien, sich mehr und mehr
Erweist als eine taube Mandel, ohne —““
„Nach San Felice? nicht wahr? 'ser Pipone?“

Zwischen Ilias und Odyssee.

Hier dieser Ausdruck lügt. Ich will die Wahrheit.““
Die Muse sprach es und Homer gehorchte.
Dann stand sie auf. „Ist's möglich? fertig? „„Fertig,““
Bejahte sie, „„und schön und groß und ewig.““
„Und ich bin frei?“ „„Du sagst es: frei und ledig.““
Da sprang er jäh' empor: „Unmenschliche,
Wohlan, vernimm mein Urteil: Jeder Gott
Ist gnädig, jedes Menschenherz spürt Mitleid
Und seines Knechtes Kräfte mißt und schont
Selbst der Tyrann. Nur du fühlst kein Erbarmen:

Stündlich Gewissenssorgen Tag und Nacht
Und selbst im Traume keine Seelenrast.
Von neuen Bildern stets dein Auge voll
Und deine Hand erhoben zur Vernichtung.
Drum höre meinen Spruch: wir sind geschieden."

* * *

Nach diesen Worten eilt' er freiheitsdurstig
Hinunter in die Stadt, ein Stündchen Freundschaft
Zu gönnen sich zur Feier der Vollendung.

Doch wie er spät am Abend in sein Zimmer
Kehrte zurück, da schaut' er trüb und traurig
Zwei lange Stunden auf das ewige, große,
Vollbrachte Werk. „Und innen auch verwaist,
Verwaist und öd' und leer und einsam. Nirgends
Mühsal zum Trost und Pein und harte Arbeit."

„„Ich bin's,"" erwiderte die Muse flüsternd.
Und als er neuerdings den heiligen Schwur
Auf seinen Knieen tat und seine Tränen
Benetzten ihre Hände: „„Freund, du zagst?""
Fragte sie gnadenvoll. „Ich zage nicht.
Vergib, ich mein's nicht, wie ich's weine. Komm,
Laß uns beginnen. Du bist mild und gut."

Idyll.

Ein trüber, nasser Herbsttag. Auf der Brücke
Zusammenlauf von Volk. „Wo ist's gescheh'n?
Wie sah er aus?" Der Rettungnachen, schwankend,
Stößt ab. Schulbuben kleben am Geländer.
Ein Polizist mit rohem Schelten prüft
Verdrossen einen Zeddel. „Nicht vor Unglück,
Vor Ekel." Aus der Ferne naht im Schwungseil
Schwebend ein Mädchen. Plötzlich stutzt sie; staunt
Und zaudert. Dann mit froh erregten Sprüngen,
Jauchzend, den blonden Lockenzopf im Wind,
Eilt sie verklärten Blicks herbei: „Was gibt's?"

Das graue Buch.

Beim Wohnungswechsel war's. Gedrängt
Von Eile griff ich blindlings zu.
Geschrieb'nen Schutt, gedruckten Wust,
Vergilbt, vergessen, häuft' ich rasch
Zu hohen Pfeilern unbeseh'n.
Den Atem hemmte Moderduft
Und meine Hände faßten Staub.

Plötzlichen Zuckens schnellte jäh
Mein Finger rückwärts und mein Blick
Erschrak und starrte. Denn ein Buch,
Ein graues Buch, mir wohl bekannt,

Lag unverseh'ns vor mir. Kein Wall,
Kein Abgrund zwischen mir und ihm
Und ich war ohne Schutz und Wehr.

Erst schien es tot, so daß ich schon
Getroster Hoffnung Tritt für Tritt
Von dannen schob den scheuen Fuß —
Da murmelt' es im Schrein. Ein Ton
Wie Orgelrauschen, ernst und schwer
Schlug an mein Ohr. Er schwoll. Das Buch,
Erwachend, tat sich langsam auf;
Die Blätter bebten, drehten sich;
Ein Glanz flog auf und aus dem Glanz
Traurig, doch jung und schön, ein Mann
Trat mir entgegen. „Komm!" sprach er
Und sah mir fest ins Angesicht.

* * *

Ich schwieg, die Stirn' von Gram gebeugt,
Und eine Weile blieb ich stumm.
Dann hub ich an: „Ja, du hast recht
Einst war ich anders, war ich groß;
An Willen jung, an Hochmut reich.
Es ist vorbei. Zerstört, verpfuscht,
Vergessen und verschmerzt. Vorbei.
Nur du willst niemals sterben. Gut,
So lebe, aber leb' allein.
Denn ich bin müde. Aufersteh'n
Zwar kannst du, auferwecken nicht.
Zu lang ist's her; zu viel ist tot.

Der Rest ist Narben. Ehre sie;
Denn deinetwegen ward ich wund.
Was rührst du's an? warum? wozu?
Aus frischen Nöten leid' ich Zwang
Und neuer Dienst schafft neue Pflicht."

Er ging. Doch schied er ohne Gruß.
Daß er gestorben, gebe Gott.

Das Urteil des Demiurgen.

Fünf lange Tage dauerte bereits
Der Todeskampf. Im Hause gegenüber
Spielten die Kinder Leichenzug, das Haar
Geschmückt mit Veilchenflor, gesenkten Haupts
Mit traurigen Gesängen fröhlich schreitend.

Aber am sechsten Tage, als der Abend
Mit müden Füßen schlich gen Mitternacht,
Bewegte sich die Tür. Im schwarzen Mantel,
Das Angesicht vermummt, das Auge flammend,
Lautlosen Wandels, feierlich und groß
Trat ein der strenge Richter, Er, Demiurg.

„„Beweise deine Werke!"" forderte' er.

Zögernd die hagern Hände schob der Kranke
Unter das Kissen: Eins, dann Zwei. Das Dritte
Bedeckt' er heimlich wieder mit dem Leintuch.

„„Wo sind die übrigen?““ heischte der Gott
Und zählte zwanzig Namen. Jedesmal
Bei jedem Namen schrie der Sterbende
Vor wildem Schmerz und wälzte sich im Krampfe.
Dann warf er sich empor, auf seine Linke
Gestützt, mit festem Blick, die Rechte schüttelnd:
„Die Qualen sämtlich mir! Die Schuld den andern!
Ich heischte keinen Lohn. Der Menschen Urteil
Verlangt' und hört' ich nie. Die Freiheit selbst
Entbehrt' ich ohne Murren, zäh' und trotzig.
Eines verlangt' ich einzig: reine Luft;
Sie füllten sie mit Pestilenz und Unrat.
Im Walde sucht' ich Schutz vor ihren Lügen,
Im dicksten Busch: Sie logen durch das Dickicht.
Vor ihrem Heucheln floh ich unters Dach:
Sie deckten's ab und hauchten durch die Schindeln.
In der Verachtung fraß ich meine Kraft
Und meine Stärke ward verbraucht vom Würgen.“

Der Kranke rief's, des Richters Auge höhnte.

Da drang durch das Gemach ein fader, süßer
Geruch von Bildung, untermischt mit Häuchen
Fauler Verwesung: Schulluft, Neid und Dummheit.
Und eine grinsende Hyäne, feig'
Und schnöde schob mit zaudernden Gelenken
Den niederträchtigen Rücken falschen Lächelns
Ueber die Schwelle. Einen Trauerkranz
Mit Blumen und mit Bändern schleppte sie
Im Lügenmaule. Und nachdem sie erst

Mit Tränen und mit Geifer ihn benetzt,
Ließ sie ihn seufzend fallen vor das Bett
Des Kranken, schluchzte, heuchelte und stank.
Hernach entwich sie mit gesträubten Borsten.

* * *

Jetzt von dem schönen Gottesantlitz reißend
Die finst're Maske, und den schwarzen Mantel
Zur Linken und zur Rechten werfend, daß
Das farbige Gewand wie Sonnenschein
Und Tag und Garten goldig sprühte
Und funkelte durch das Gemach, begann
Und betete mit sanfter Freundesstimme
Demiurg, die milde Segenshand
Zum Troste senkend auf die Stirn des Dulders:

„Du bist entschuldigt, mein getreuer Knecht.
Ruhe im Frieden! Ueber tausend Jahren,
In einem bessern Volke, dessen Taten
Und Worte fließen aus demselben Quell,
Will ich zu neuem Bund dich auferwecken.“

* * *

Da lächelte des Kranken Mund. Sein Blick
Erglänzte, brach und losch. Die Arme sanken.
Und auf das Kissen fiel sein schweres Haupt.